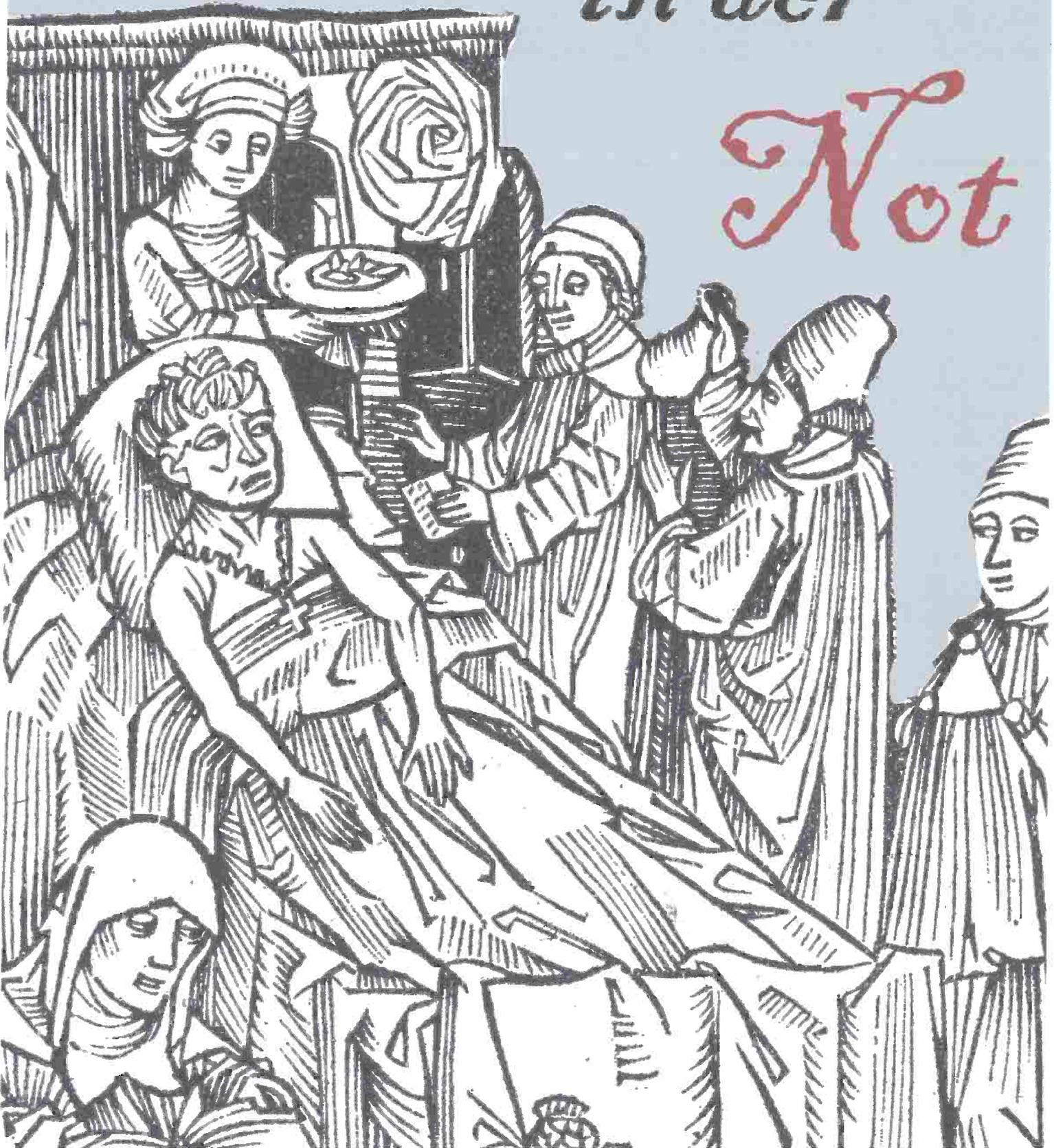


Letter

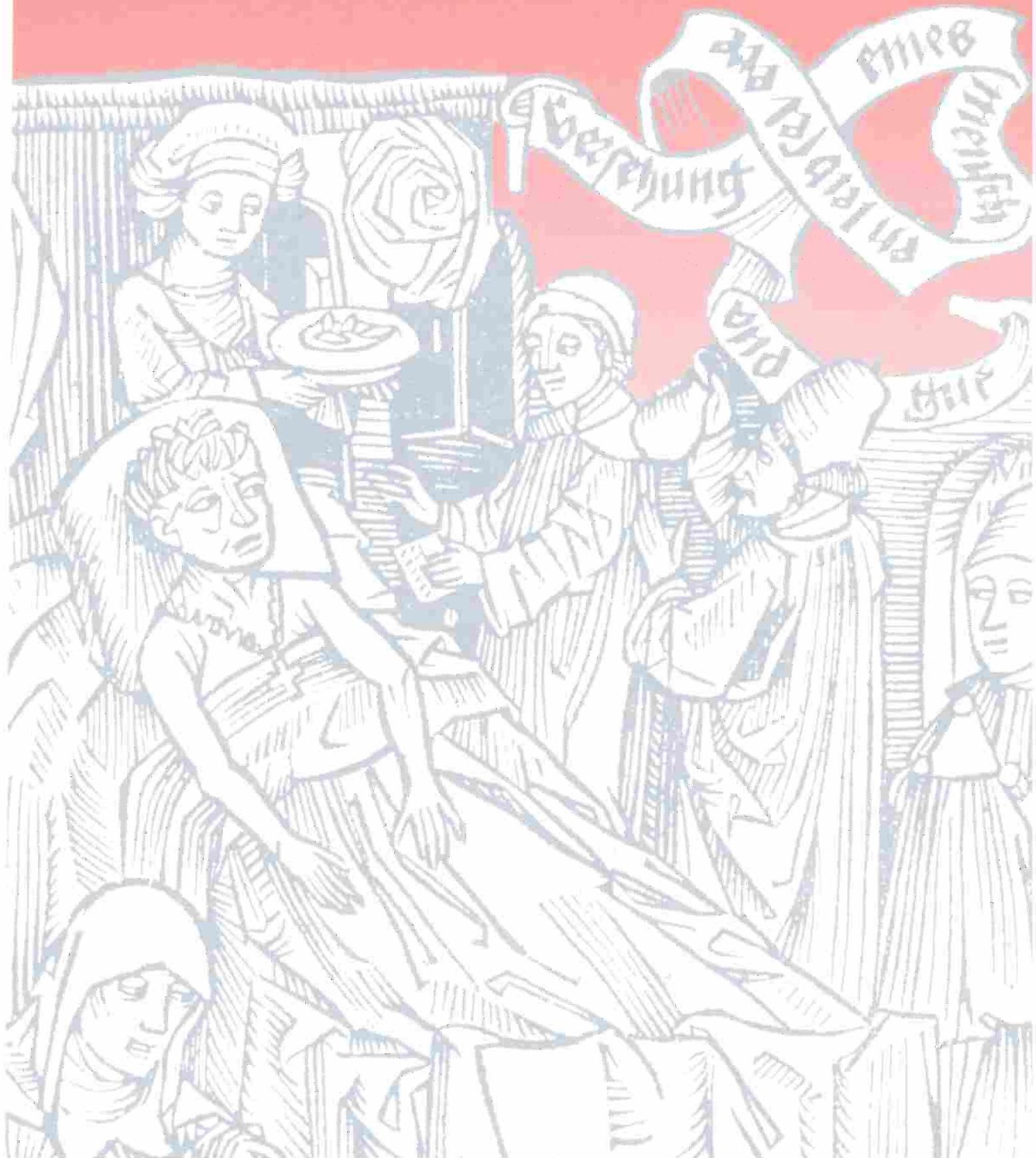
in der

Not



Retter in der Not

Versorgung, Pflege und Heilung
im mittelalterlichen Osnabrück



Retter in der Not

Was ist ein Hospital? Wo wurden die Osnabrücker Bürger im Mittelalter versorgt? Wer half in der allergrößten Not? Welche Heilmethoden wurden erfunden, um teils unheilbare Krankheiten zu bekämpfen? Wie sahen die Lebensverhältnisse in der Stadt aus?

Alles rund um das Thema Versorgung, Pflege und Heilung im mittelalterlichen Osnabrück findest du in diesem Heft.



*Sei begrüßt, mein Name ist Schwester Brunhilde.
Im Mittelalter führte ich ein erfülltes Leben im Kloster.
In einem Hospital pflegten wir Ordensschwestern die Bedürftigen.
Uns war es wichtig notleidenden Menschen zu helfen.
Vom Umgang mit Armut, Krankheit und Tod möchte ich dir
berichten. Lass uns gemeinsam hinter die Türen eines Hospitals
blicken und das mittelalterliche Leben erkunden.
Bitte folge mir!*

Inhalt

- 4 Wenn Archäologen graben - Spurensuche hinter St. Marien
- 6 Bestens versorgt? - Anfänge der mittelalterlichen Hospitäler
- 8 Unter Dach und Fach - wie funktioniert ein Hospital?
- 10 Tag ein Tag aus - Versorgung der Armen und Kranken
- 14 Retter in der Not - Pfleger im Spital
- 16 Ora et labora - Leben hinter Klostermauern
- 18 Die Dosis macht das Gift - Heilkundler und ihre Methoden
- 22 Beulen, Schwindel, Übelkeit - Krankheiten im Mittelalter
- 24 Gesundheit! Medizinischer Fortschritt im Wandel
- 26 Ruhet in Frieden - Friedhöfe und Begräbnisse im Mittelalter
- 28 Ein wahrer Knochenjob - wie arbeitet eine Anthropologin?
- 30 Schlechte Luft und dichtgedrängt - Lebensverhältnisse in der Stadt
- 34 Kirche und Rat - eine Stadt im Aufbruch
- 36 Bimaristan, Hôpital und Gasthuis - ein Blick in die Welt
- 38 Vor dem Tore - Hospitäler außerhalb der Stadt
- 40 Den Kranken ein Haus - Wandel zum modernen Klinikum
- 42 Hilfe naht - Kliniken und Pflegeeinrichtungen in Osnabrück
- 44 Rätsel
- 46 Glossar

Wenn Archäologen graben – Spurensuche hinter St. Marien

Im Jahr 2002 begannen die Ausgrabungen auf einem Parkplatz zwischen der Turm- und der Lohstraße. Bevor das „Haus der Kirche“ und die „Altstadtgarage“ errichtet wurden, untersuchten Archäologen das Grundstück. Die entdeckten Spuren im Boden zeigten, wie bedeutsam dieses Areal bereits im Mittelalter war. Dort begann vor über 750 Jahren ein entscheidendes Kapitel in der Geschichte der Stadt Osnabrück.

Das Grundstück befindet sich in direkter Nachbarschaft zu Marienkirche, Rathaus und Markt. Es erzählt eine abwechslungsreiche Geschichte. Mittelalterliche Schriftquellen beweisen, dass sich dort nacheinander ein Franziskanerkonvent, ein Heilig-Geist-Hospital sowie eine Jakobskapelle befanden. Archäologen legten die einstigen Gebäude frei. Mauerreste belegen eine Saalkirche (27 x 7 m), die vermutlich von allen Einrichtungen genutzt wurde. Auch ein kleiner Friedhof wurde entdeckt, auf dem man seit dem 13. Jahrhundert bestattete. Fundstücke geben Aufschluss über das Leben der Menschen. Sie sind Zeugen vergangener Zeiten, die uns vom damaligen Alltag berichten können.



Archäologen legen eine alte Mauer frei, Ausgrabung an der Turm- und Lohstraße im Jahr 2002



Heute befinden sich auf dem Gelände das „Haus der Kirche“ und die „Altstadtgarage“



Schicht für Schicht graben sich die Archäologen erst mit groben, dann mit feinem Werkzeug der Vergangenheit immer weiter entgegen.

Franziskanerkloster

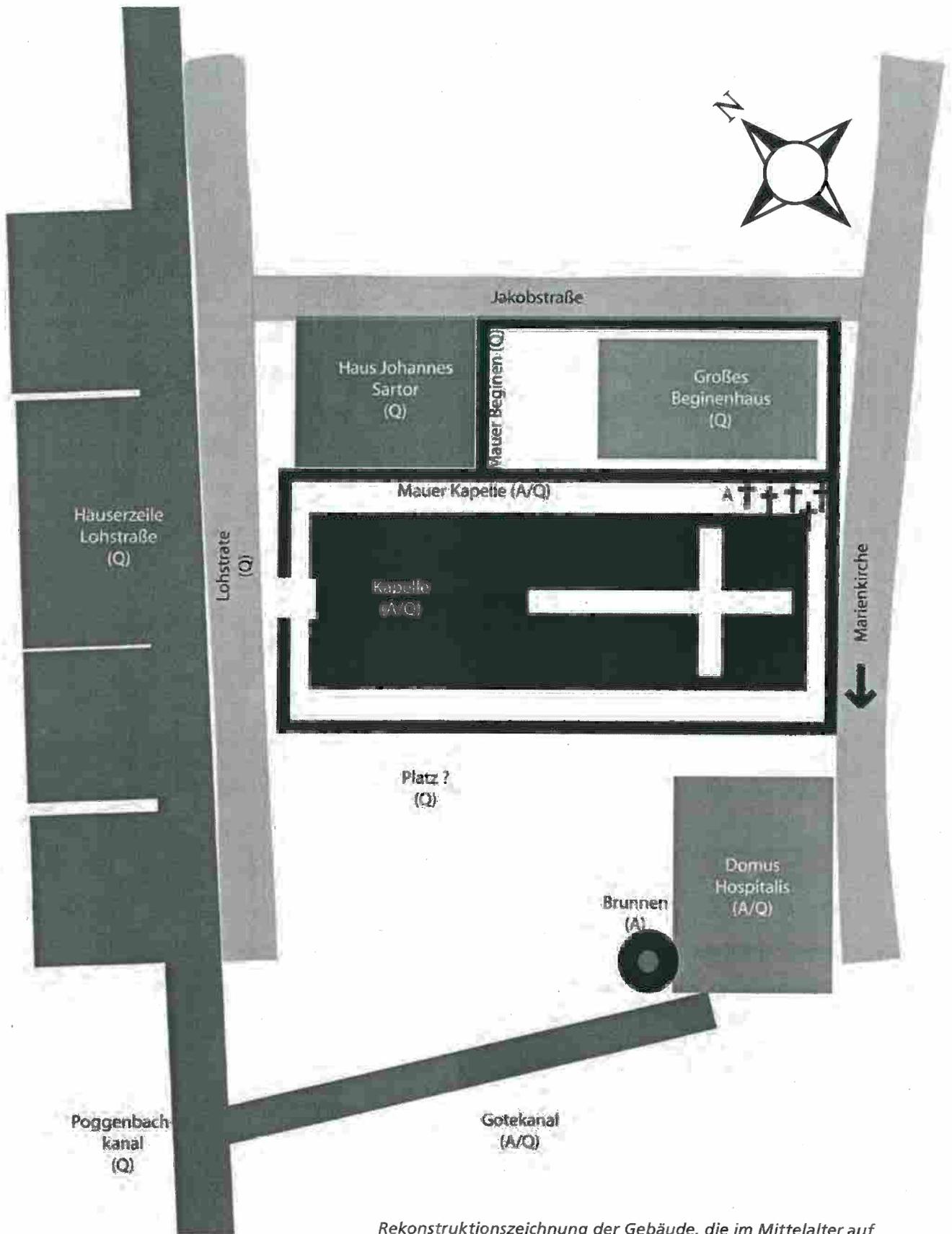


Heilig-Geist-Hospital



1250–1250

1250–1295



Rekonstruktionszeichnung der Gebäude, die im Mittelalter auf dem untersuchten Grundstück gestanden haben

Jakobskapelle



ab 1309

kleiner Friedhof



zw. 14–16. Jahrhundert

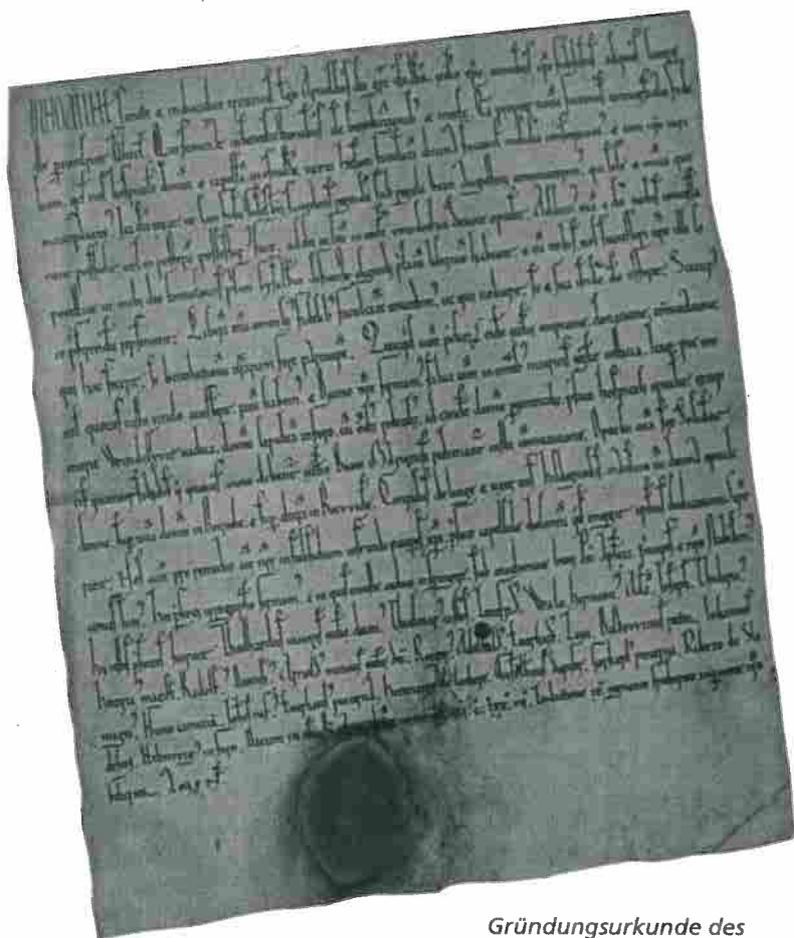
Bestens versorgt? – Anfänge der mittelalterlichen Hospitäler

Hospitäler waren Einrichtungen für Bedürftige. Die Bezeichnung *hospitalis* (lat. = gastfreundlich) bedeutet zunächst nur, da dort Arme, Alte und Kranke aufgenommen wurden und man für sie sorgte. Im Gegensatz zu modernen Krankenhäusern stand damals die Versorgung mit Nahrung, Kleidung und

Obdach im Vordergrund. Mittelalterliche Hospitäler könnte man also eher mit den heutigen Pflegeheimen vergleichen. In Osnabrück entstanden ab dem 12. Jahrhundert mehrere Hospitäler. Zu den bekanntesten gehören:

St. Vitus Hospital

1177 stiftete das Kloster Corvey das erste Osnabrücker Hospital. Das Gebäude mit angeschlossener Kapelle befand sich unweit der Hase, am heutigen Vitihof. Benannt nach deren Schutzheiligen St. Vitus, übernahmen Ordensbrüder die Verwaltung. Die Mönche pflegten die Hospitalinsassen, zumeist Wallfahrer oder reisende Kaufleute. Der Spitalbetrieb wurde bald eingestellt, die Vitibrüder blieben dort dennoch wohnen.



*Gründungsurkunde des
St. Vitus Hospitals von 1177. Sie hängt
heute in der Marienkirche*

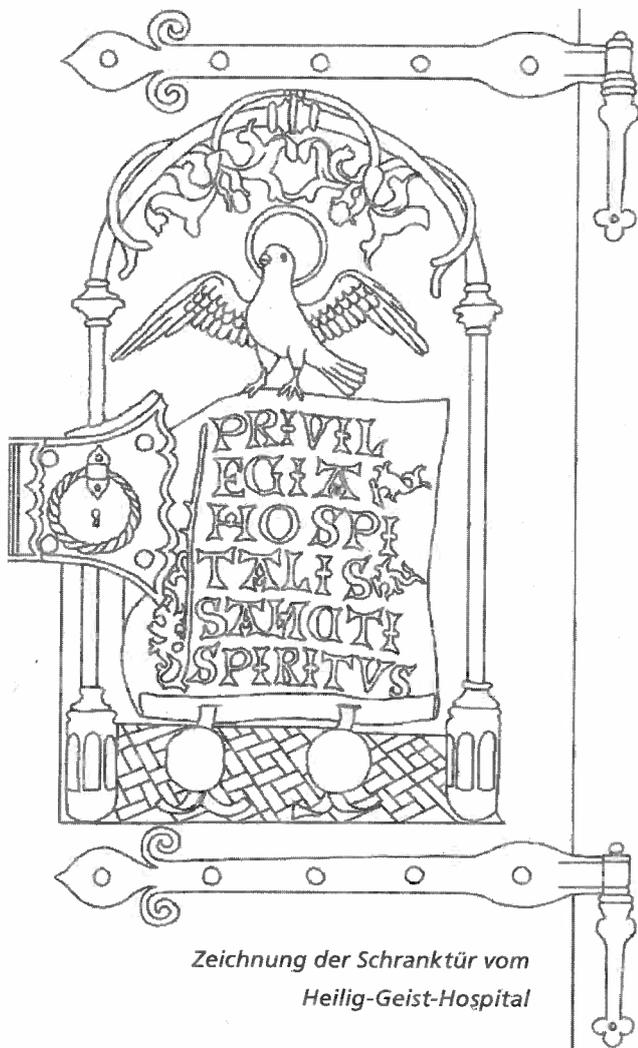


Heilig-Geist-Hospital

An der Turmstraße zog 1250 das Heilig-Geist-Hospital in ein leer stehendes Gebäude ein. Gegründet von Domkapitel, Bischof und Stadtrat erhielten dort Arme, Alte und Kranke Unterstützung.

Siechenhaus zur Süntelbeke

1287 gründete der Stadtrat das Hospital zur Süntelbeke außerhalb der Stadtmauer. Dort waren Leprakranke untergebracht.



Zeichnung der Schranttür vom Heilig-Geist-Hospital

Twente Hospital, St. Antonius und Elisabeth Hospital

Johann Twente der Ältere gründete 1339 vor dem Hegertor ein Hospital für die Armen der Stadt. Er finanzierte den Bau aus seinem eigenen Vermögen und schuf damit das erste privat gegründete Spital. Gemeinsam mit seinem Sohn übernahm er die Leitung, die nach seinem Tod an den Rat überging. Der Anbau einer Kapelle, die der Heiligen Elisabeth geweiht war, begann 1341.



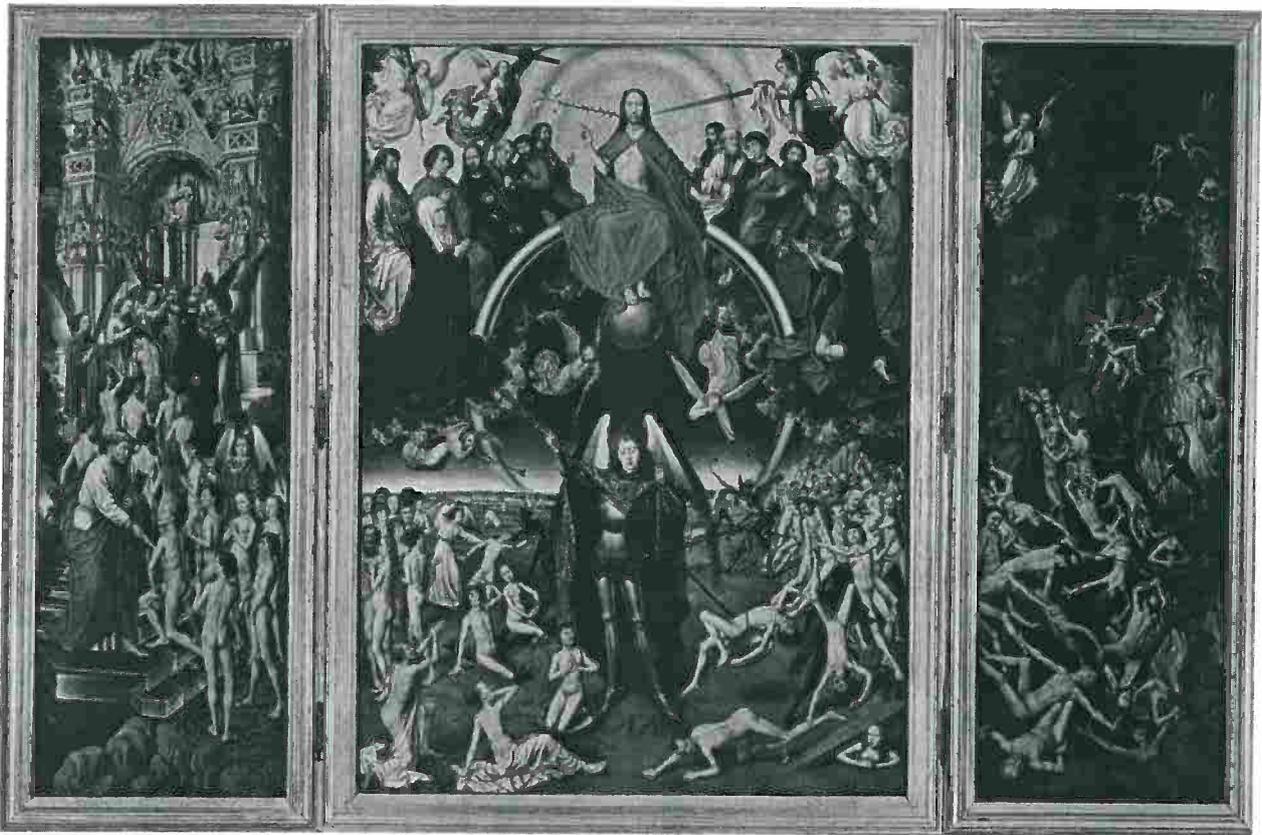
Wandschrank des St. Antonius und Elisabeth Hospitals. Dort wurden alle wichtigen Dokumente aufbewahrt, die zum Hospital gehörten. Alle Schranttüren zu den Osnabrücker Hospitälern kann man sich heute noch im Friedenssaal des Rathauses ansehen

Unter Dach und Fach – wie funktioniert ein Hospital?

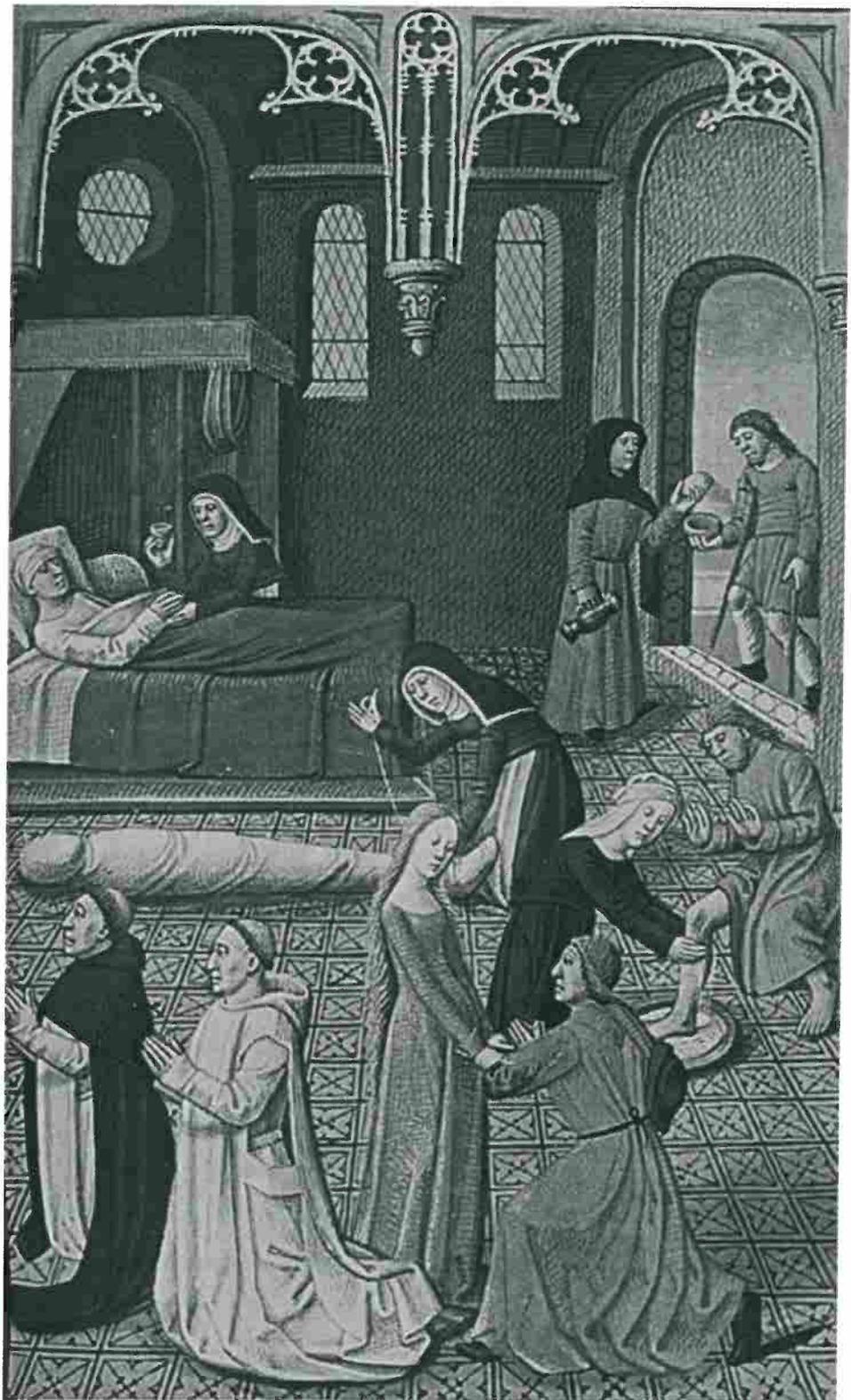
Mittelalterliche Hospitäler entstanden vornehmlich in Städten. Armut und Leid waren dort deutlich sichtbar. Hatte sich auf dem Land noch die Familie um die Schwächeren gekümmert, übernahm in der Stadt meistens die Kirche diese Aufgabe. Dank großzügiger Stiftungen von Klerikern, Stadträten oder wohlhabenden Bürgern war die Finanzierung von Hospitalbauten möglich. Viele Spender taten dies aus Sorge um ihr Seelenheil. Den Menschen war gewiss, dass sie nach dem Tod entweder in den Himmel auffahren oder in die Hölle kommen würden.

Wer am Tage des **Jüngsten Gerichts** mit seinen guten Taten die eigenen Sünden ausglich, kam ins Himmelreich. Die Bewohner des Hospitals beteten im Gegenzug für die Stifter und dankten ihnen.

Hospitäler bestanden meist aus einem Kapellenbau mit zusätzlichen Wirtschafts- und Seitengebäuden. Auch Ländereien konnten zum Vermögen gehören. Man bewirtschaftete sie, verkaufte die Ernte und erzielte damit Gewinne. Mit der Zeit entstanden oftmals stattliche Vermögen, diese machten die Hospitäler wirtschaftlich unabhängig.



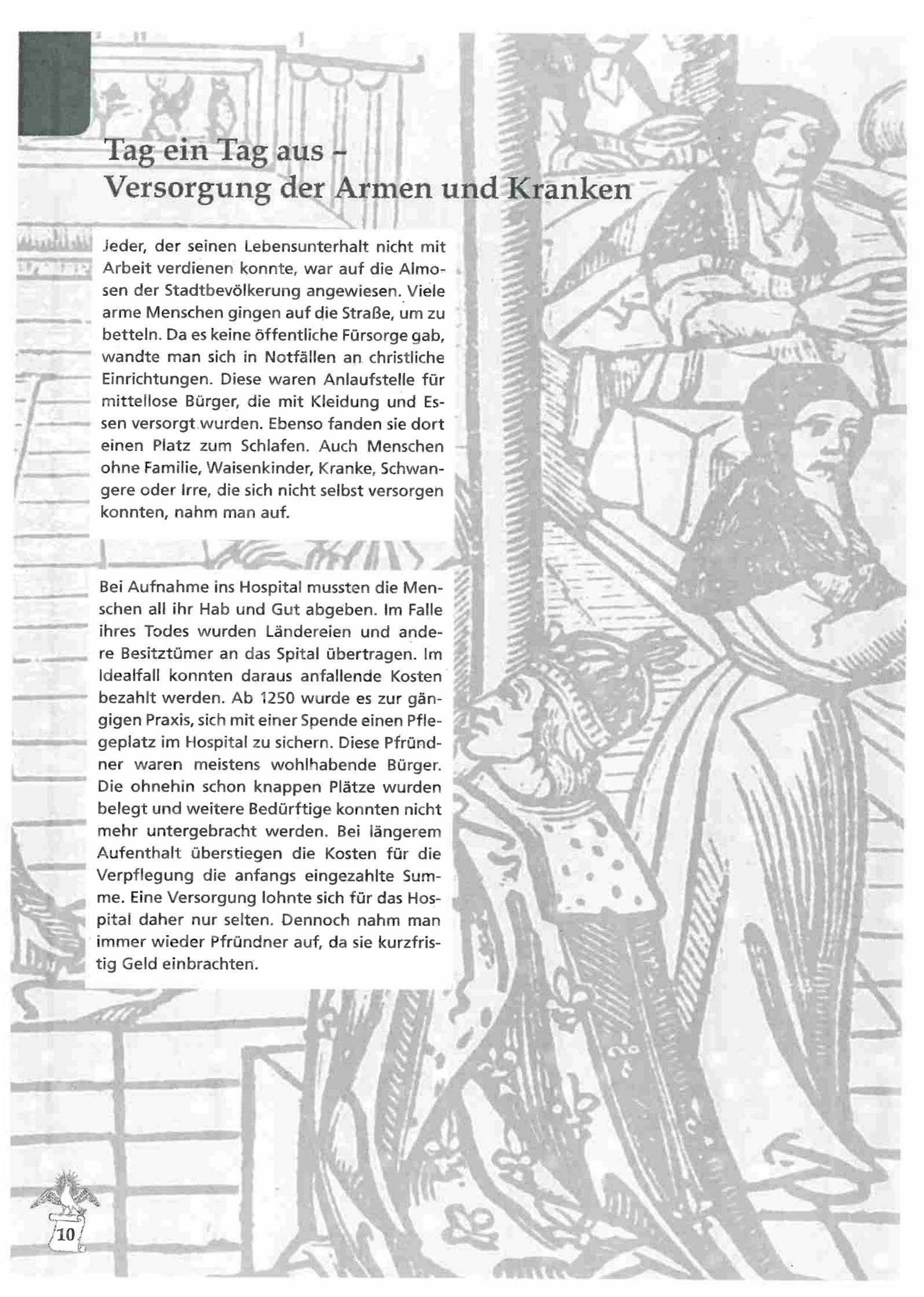
Das Triptychon (dreiteiliges Gemälde) von Hans Memling zeigt den Tag des Jüngsten Gerichts (um 1470)



*Dargestellt sind
die Werke der
Barmherzigkeit:
Fremde beherbergen,
Tote begraben,
Kranke besuchen,
Hungrige speisen
und Durstigen zu
trinken geben
(1475–1489)*

In Osnabrück gründeten Bischof, Domkapitel und der Stadtrat das Heilig-Geist-Hospital. Es zog 1250 in ein leer stehendes Gebäude mit

Kapelle ein. Dieses lag an der Turmstraße. Vorher hatten dort die Franziskanermönche gewohnt.



Tag ein Tag aus – Versorgung der Armen und Kranken

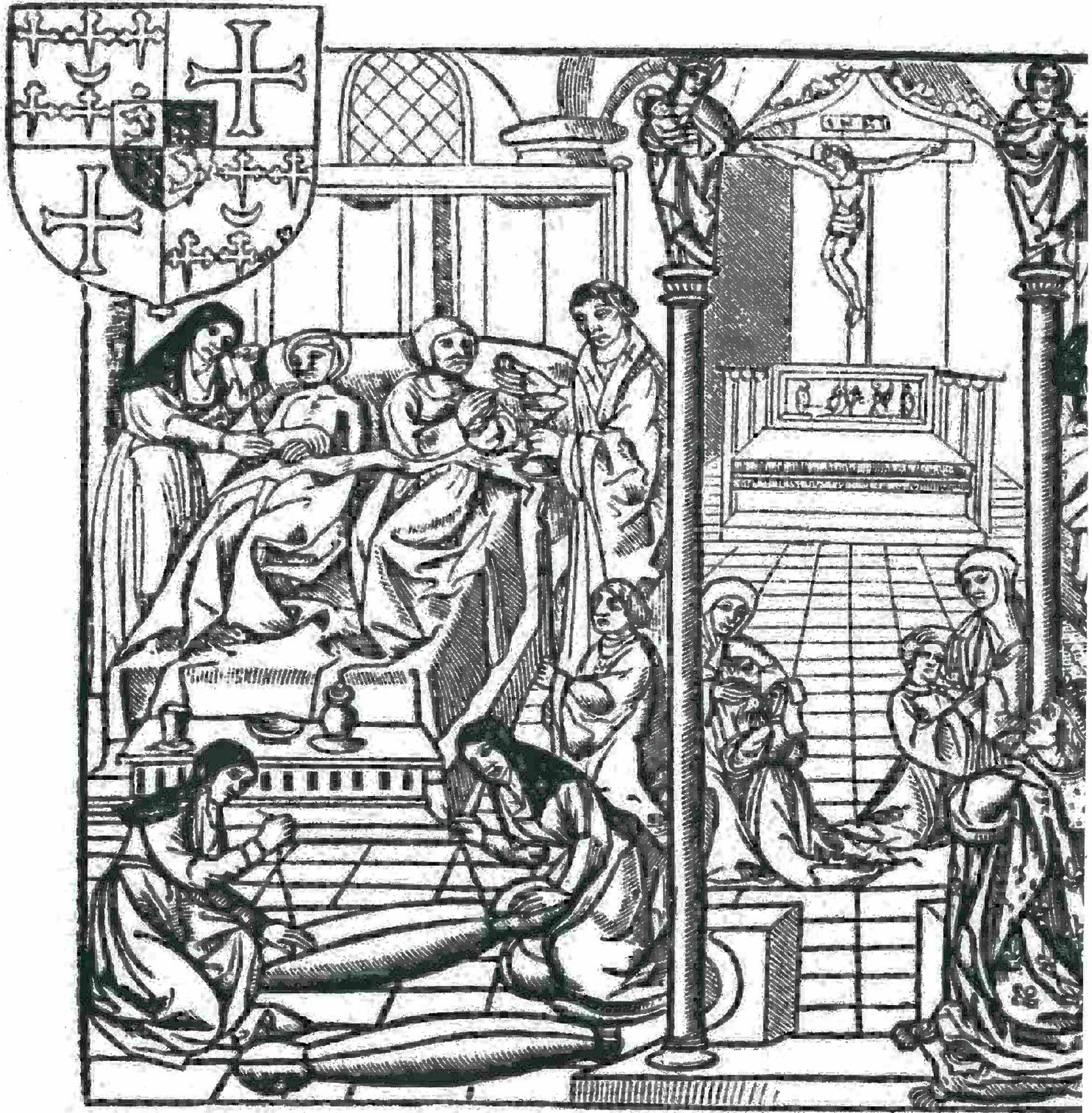
Jeder, der seinen Lebensunterhalt nicht mit Arbeit verdienen konnte, war auf die Almosen der Stadtbevölkerung angewiesen. Viele arme Menschen gingen auf die Straße, um zu betteln. Da es keine öffentliche Fürsorge gab, wandte man sich in Notfällen an christliche Einrichtungen. Diese waren Anlaufstelle für mittellose Bürger, die mit Kleidung und Essen versorgt wurden. Ebenso fanden sie dort einen Platz zum Schlafen. Auch Menschen ohne Familie, Waisenkinder, Kranke, Schwangere oder Irre, die sich nicht selbst versorgen konnten, nahm man auf.

Bei Aufnahme ins Hospital mussten die Menschen all ihr Hab und Gut abgeben. Im Falle ihres Todes wurden Ländereien und andere Besitztümer an das Spital übertragen. Im Idealfall konnten daraus anfallende Kosten bezahlt werden. Ab 1250 wurde es zur gängigen Praxis, sich mit einer Spende einen Pflegeplatz im Hospital zu sichern. Diese Pfründner waren meistens wohlhabende Bürger. Die ohnehin schon knappen Plätze wurden belegt und weitere Bedürftige konnten nicht mehr untergebracht werden. Bei längerem Aufenthalt überstiegen die Kosten für die Verpflegung die anfangs eingezahlte Summe. Eine Versorgung lohnte sich für das Hospital daher nur selten. Dennoch nahm man immer wieder Pfründner auf, da sie kurzfristig Geld einbrachten.



War das Spital an einer Pilgerroute gelegen, beherbergte man auch Wallfahrer. Sie durften nur zwei Nächte bleiben, erkrankte Pilger pflegte man dagegen erst gesund. Ab 1309 beteten Wanderer in der Jakobskapelle an der Turmstraße für eine sichere Weiterreise.

Die Menschen wussten wenig über Ausbreitung und Ursachen von Erkrankungen. Leid führte man auf Gottes Wirken zurück, Krankheiten galten als Bestrafung des eigenen Fehlverhaltens. Um Gott zu besänftigen wurde täglich für die Genesung gebetet. Am Altar, um den sich alle versammelten, verlas ein Priester die Messe. Schwer Erkrankte wohnten dem Gottesdienst von ihrem aus Bett bei. Für das leibliche Wohl sorgte eine ausgewogene Ernährung. Eier, Milch und Brot waren neben Fleisch die wichtigsten Nahrungsmittel. An Freitagen und Sonnabenden wurde gefastet und Fisch gegessen.





Innenansicht des Hôtel Dieu in Paris. Ordensschwestern verteilen Essen, ein Patient empfängt das Abendmahl von einem Priester und Verstorbene werden in Leichentücher eingenaht

Genesung dank göttlicher Hilfe

Zunächst legten die Patienten die Beichte ab. Nur wer seine Sünden gestand, konnte sich Chancen auf Heilung durch Gottes Beistand erhoffen. Danach wurden die Menschen gewaschen, eingekleidet und bekamen einen sauberen Schlafplatz, den sich meist zwei Personen teilten. Die Betten standen aufgereiht im großen Krankensaal. Männer und Frauen lagen auf gegenüberliegenden Seiten des Mittelgangs. Jeder, der dazu in der Lage war, übernahm Aufgaben im Hospital, arbeitete auf dem Feld, putzte die Flure und versorgte die Bettlägerigen.

Retter in der Not – Pfleger im Spital

Die Aufgaben im Hospital verteilten sich auf unterschiedliche Personen. Die Verwaltung des Hauses übernahm ein Spitalmeister, der auch die Finanzen regelte. Laien und Hilfskräfte erledigten Hausarbeiten und kleinere Reparaturen am Gebäude. Mit größeren Bauarbeiten beauftragte man Handwerker aus der Stadt. Um die Pflege der Hospitalbewohner kümmerten sich Ordensmitglieder. Mönche und Schwestern sorgten für das Wohl der Menschen. Sie wuschen die Insassen, brachten ihnen Speis und Trank. Für die Pflege war eine Hausmutter zuständig. Sie verteilte Heilmittel und zog, wenn nötig, den ortsansässigen Arzt zu Rate. Ausgebildete Mediziner gab es selten, ihre Dienste waren teuer.



Versorgung, Pflege und Heilung der Hilfsbedürftigen am Krankenbett (1509)



Einer Person wird das Bein unterhalb des Knies amputiert während dem Mann rechts im Bild bereits die Hand abgenommen wurde (14. Jahrhundert)

Einfache Operationen führten Bader oder Schmiede durch. Ein Priester war immer zugegen, sein geistlicher Beistand wichtig. Kleriker dienten als Bindeglied zwischen Menschen und Gott. Hospitalpriester lasen die Messe, nahmen die Beichte ab und erteilten den Sterbenden die letzte Ölung.

Dem Heilig-Geist-Hospital in der Osnabrücker Turmstraße standen gleich zwei Spitalmeister vor. Im Jahr 1293 waren diese Henricus Hazceking und Wigmannus de Loveslo.

Krankenpflege und Totendienst übernahmen in einigen Hospitälern Beginen. Dies waren gläubige Frauen, die ähnlich wie Nonnen lebten. Anders als in kirchlichen Schwesternschaften mussten sie kein Gelübde ablegen, das sie lebenslang an die Gemeinschaft band. Sie wohnten auf Beginenhöfen, die aus mehreren Wirtschafts- und Wohngebäuden bestanden. Dort gingen die Frauen unterschiedlichen Tätigkeiten nach. Sie beteten, studierten die Heilige Schrift oder verrichteten Handarbeiten. Nach Gründung des ersten Beginenhofs 1202 im belgischen Lüttich entstanden in Europa weitere Einrichtungen



Patienten erhalten Medizin für die Augen von einem Mönch (1675)

Die Beginenbewegung erfuhr regen Zulauf, insbesondere weil sie den Frauen persönliche Freiheiten einräumte. Das Verhältnis von Beginen und Kirche war kompliziert. Einerseits tolerierte man sie, da sie nach christlichen Werten lebten. Ihre Autonomie sah die Kirche hingegen kritisch und fürchtete um ihren Machteinfluss. Schließlich stand kein Priester der Gemeinschaft vor, der die Auslegung der Amtskirche überwachte.

Ab 1233 entstanden in Osnabrück mehrere Beginenhöfe, einige bestanden jahrhundertlang. Die „Hospitalwestern Heiliggeist“

Zeitgenössische Darstellung einer Begine in ihrer typischen Tracht, Ausschnitt aus dem Frauen-Trachtenbuch (1586)



lebten ab 1299 in der Turmstraße. Dort pflegten sie zwanzig Jahre lang die Menschen im Hospital.

Ora et labora – Leben hinter Klostermauern

Religion hatte einen hohen Stellenwert im Mittelalter. Einige Personen verschrieben ihr gesamtes Leben dem Glauben. Neben Laiengemeinschaften wie den Beginen entstanden auch kirchlich anerkannte Orden. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts gründete Franz von Assisi den Bettelorden der Franziskaner. Entgegen des verschwenderischen und lasterhaften Lebensstils der Kleriker führten sie ein bescheidenes Dasein nach dem Vorbild Christi. Laut der Ordensregel verfügten sie über keinen materiellen Besitz und erbettelten ihren Lebensunterhalt.

Klöster standen größtenteils auf gestifteten Ländereien. Die Franziskaner wohnten in den Städten, da sie nur dort vom Betteln leben konnten. Auch die Nähe zur Bevölkerung war ihnen wichtig. Sie waren als Prediger tätig, übernahmen die Seelsorge und schlichteten Streitigkeiten. Dafür erhielten sie Geld und Nahrungsmittel. Die Mönche lebten in der Gemeinschaft, aßen zusammen und teilten sich einen Schlafraum. Ihren Alltag prägten festgelegte Gebetszeiten, Bibelstudien, religiöse Zeremonien und Gesang. Innerhalb des Ordens waren die Mitglieder gleichgestellt und pflegten einen respektvollen Umgang. Für offizielle Aufgaben ernannten die Brüder einen Vorsteher, der drei Jahre lang den Konvent repräsentierte.

Die Mönche trugen einfache Ordenskleidung und waren außerhalb der Klostermauern eindeutig zu identifizieren. Der meist braune Habit wurde von einem Gürtel mit drei Knoten zusammengehalten. Sie symbolisieren die Verpflichtungen „Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam.“ Um den Hals trugen die Franziskaner ein Taukreuz als Zeichen der Demut und Erlösung.



Der Legende nach empfing Franz von Assisi ähnliche Wundmale an Händen und Brust, wie auch Jesus sie bei seiner Kreuzigung erhielt (1500)



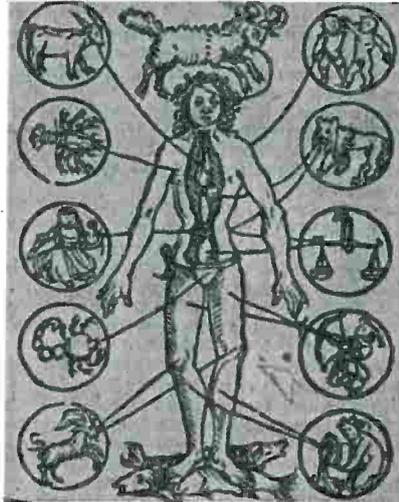
*Ein Mönch verteilt Essen an Arme
und Schwache (1819)*



In der Turmstraße ent-
stand um 1235 das erste
Franziskanerkloster.

Die Ordensmitglieder bewohn-
ten dort ein Konventsgebäude
mit Kapelle. Im Jahr 1250 gaben
sie die Anlage auf und zogen in
die Nähe der Katharinenkirche.
Dort gründeten sie das „Barfü-
ßerkloster“.

Die Dosis macht das Gift – Heilkundler und ihre Methoden



Das mittelalterliche Wissen auf dem Gebiet der Medizin stammte größtenteils aus der Antike. Gelehrt wurden Heilpraktiken und Rezepturen, die bedeutende Philosophen und Mediziner niedergeschrieben hatten. Eine zentrale Theorie war die Vier-Säfte-Lehre. Der Mensch verfügt über die Körpersäfte Blut, Schweiß, gelbe und schwarze Galle. Bei einer gesunden Person stehen diese im richtigen Verhältnis, sind sie dagegen im Ungleichgewicht, bricht eine Erkrankung aus. Ziel einer Behandlung war es, die Balance wiederherzustellen.

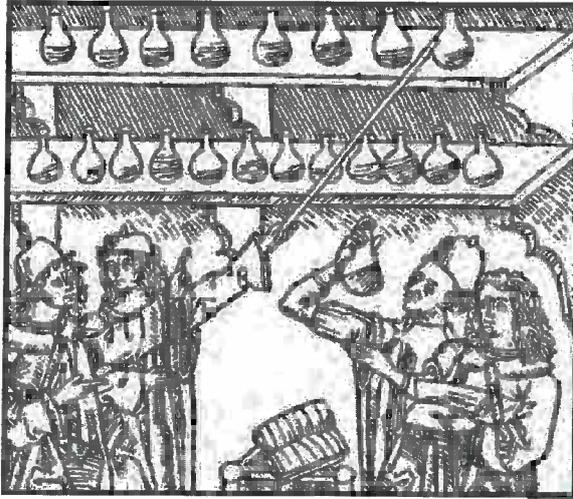
Die Zeichnung (Ausschnitt) stellt ein Aderlassmännchen dar, umgeben von den Sternzeichen. Die Linien zeigen die geeigneten Einstichstellen zur Blutabnahme an



Die Ärzte Posidonius und Hippokrates (Bildauschnitt) streiten sich über die Behandlungsmethode zweier Patienten (1475)

Hippokrates (*460 †370 v. Chr.)

Als Nachkomme einer griechischen Ärztesfamilie erhielt er bereits im Kindesalter medizinische Lektionen. Der praktizierende Mediziner war er ständig unterwegs. Nach Rückkehr in seine Heimatstadt Kos gründete er dort eine Lehr- und Behandlungsstätte und begann sein Wissen niederzuschreiben. Auf Hippokrates geht der Ursprung der Vier-Säfte-Lehre zurück. Heute gilt er als Begründer der wissenschaftlichen Medizin.



Ärzte diskutieren gemeinsam über den Urin ihrer Patienten, Holzstich (Ausschnitt)

Galenos (*ca. 130 †199 n. Chr.)

Im griechischen Pergamon geboren, studierte er Medizin. Auf Reisen sammelte er viele berufliche Erfahrungen. Zurück in Pergamon arbeitete er als Gladiatorenarzt, bevor der römische Kaiser Marc Aurelius ihn zu seinem Leibarzt ernannte. Galenos führte die hippokratische Vier-Säfte-Lehre weiter. Zu seinen Behandlungsmethoden gehörten das Fühlen des Pulses sowie die Untersuchung des Urins.

Hildegard von Bingen (*1098 †1179)

Die adelige Hildegard kam als Kind zur Ausbildung in Kloster. Als **Benediktinerin** hatte sie dort täglich mit der Pflege von Kranken zu tun und beschäftigte sich intensiv mit der Kunst des Heilens. Ihr medizinisches Verständnis wurde von der Vier-Säfte-Theorie geprägt. Auf dieser Basis entwickelte sie ihre eigene Medizinlehre. Sie verfasste zahlreiche Werke über die Heilkraft der Pflanzen. Heute finden ihre Ansätze noch Anklang in der Naturheilkunde.



Porträt von Hildegard von Bingen



1563 verfasste Paracelsus das Buch „Der ander Theyl der grossen Wundartzney“. Sein Werk enthält auch Abbildungen zu verschiedenen Operationsmethoden u.a. eine Kopfoperation

Paracelsus (*1493 †1541)

Der schweizer Arzt studierte an mehreren europäischen Einrichtungen Medizin. In Basel begann er zu unterrichten. Seine Vorlesungen hielt er auf Deutsch und lud die Bevölkerung ein daran teilzunehmen. Damit zog er den Unmut der örtlichen Ärzteschaft auf sich.

„Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift; allein die Dosis macht's, dass ein Ding kein Gift sei.“ Als Anhänger der Alchemie war er der Meinung, dass auch nicht pflanzliche Stoffe heilende Wirkung besitzen.

Heilkundler aus dem Morgenland

Zwischen 850 und 1100 brachte die muslimische Kultur vor allem medizinisches Wissen nach Europa. Grundlage der morgenländischen Heilkunde bildeten Schriften griechischer Gelehrter, die man ins Arabische übersetzte. Neben dem theoretischen Studium erlangten Ärzte ihr Wissen in der Praxis. Erfahrungen mit der Behandlung von Patienten wurden akribisch notiert und lieferten neue Erkenntnisse. Es entstanden neue Fach-

richtungen wie Gynäkologie, Psychologie oder Ernährungskunde. Einige Passagen des Korans geben Anstoß, sich intensiv mit der Behandlung von Krankheiten auseinanderzusetzen. Allah schuf für jede Krankheit ein Heilmittel, das nur entdeckt werden muss. Im Islam gilt die medizinische Versorgung von Kranken als noble Tat. Eine der **fünf Säulen des Glaubens** ist es, allen Mitmenschen zu helfen.



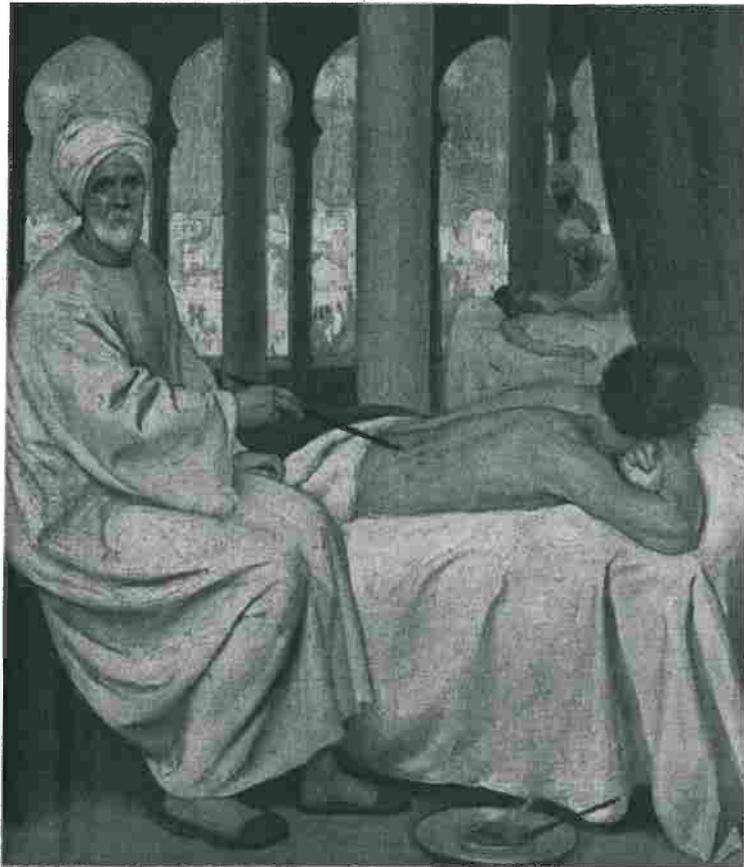
Der Arzt al Razi untersucht einen Jungen (Ausschnitt)

al-Razi (*850 †923)

Als bedeutender Arzt verfasste er über 200 Schriften, die lange Zeit in der Lehre verwendet wurden. Ihm übertrug man die Entscheidung, ein geeignetes Grundstück für ein Hospital zu finden. Überliefert wird, dass er sich eines Tricks beholf. Er ließ in verschiedenen Teilen Bagdads jeweils ein Stück Fleisch aufhängen. Gebaut wurde an jener Stelle, an der es zuletzt verdarb. Dort glaubte man die besten hygienischen Zustände vorgefunden zu haben.



Der Hippokratische Eid ist ein Schwur, mit dem sich Ärzte zu ethischem Handeln im Beruf verpflichten.



Der Gemäldeausschnitt zeigt Abulkasim, wie er einen Patienten im Hospital von Cordoba behandelt (1100)

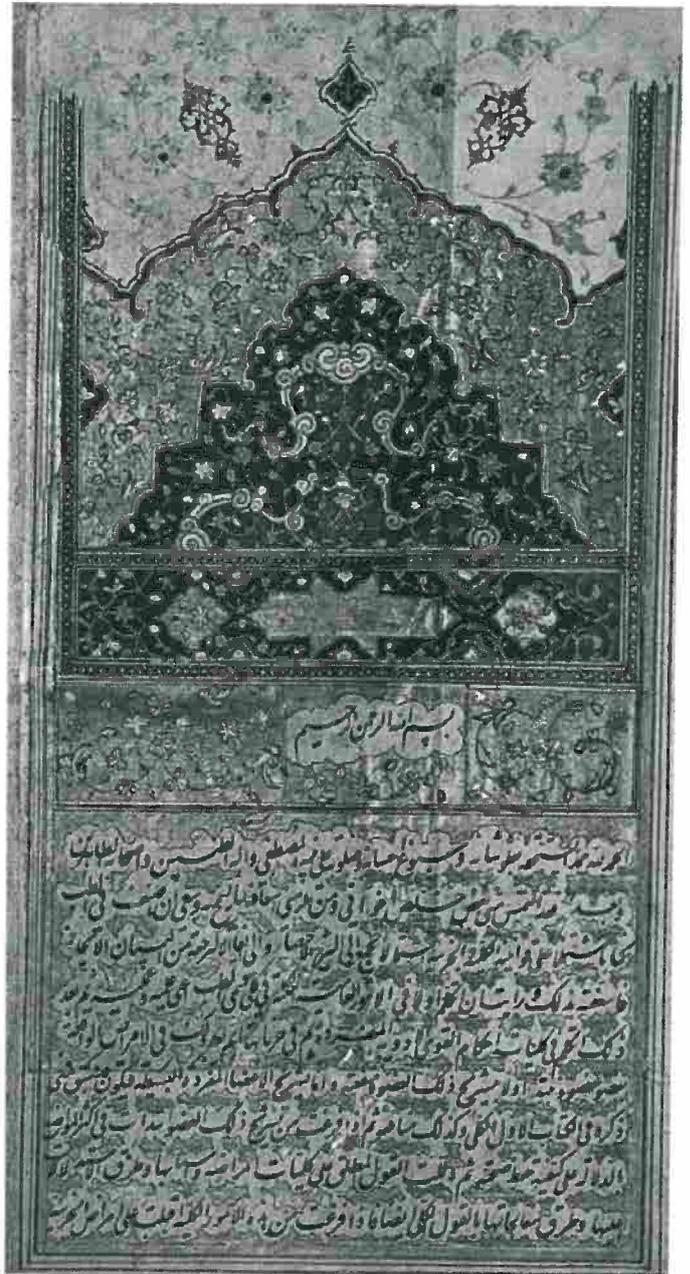
Abulkasim (*936 †1013)

Der Erfinder und Chirurg lebte im heutigen Spanien. Er diente dem damaligen Herrscher viele Jahre als Hofarzt, führte Operationen durch und verwendete eine Vielzahl an Werkzeugen, die er größtenteils selbst erfand. Zu seinem Interessensgebiet zählte auch die Augenheilkunde.

Avicenna (*980 †1037)

Geboren im heutigen Usbekistan, war er ein wissbegieriger Schüler. Bereits in jungen Jahren vollendete er seine medizinische Ausbildung. Mit nur 18 Jahren stellte man ihn bei Hofe ein. Nach dieser Zeit verfasste er sein erstes Werk.

Es folgten Jahre auf Reisen, wobei er sich in die Dienste mehrerer Fürstenhäuser stellte. Er ließ sich nieder und eröffnete eine eigene Praxis. Avicenna erkannte den Zusammenhang von körperlichen und seelischen Leiden, die er gleichrangig behandelte.



Kunstvoll gestaltete Buchseite aus dem „Canon medicinae“ von Avicenna (1632)

Beulen, Schwindel, Übelkeit – Krankheiten im Mittelalter

Das damalige Leben bot eine ständige Konfrontation mit Krankheit und Leid. Viele Leute starben an vergleichsweise harmlosen Erkrankungen. Ursache für Ansteckungen waren schlechte hygienische Zustände und mangelnder Zugang zu medizinischer Versorgung. Eine der häufigsten Krankheiten war Tuberkulose, auch Schwindsucht genannt. Diese schwächt den Körper und greift die Lunge an. Ohne Medikamente erlagen viele Personen der Erkrankung. Tiere konnten sich ebenfalls infizieren, ihr Fleisch durfte dann nicht mehr verkauft werden.

Zwischen 1347 und 1351 wütete die Pest in Europa. Mindestens ein Drittel der Bevölkerung fiel ihr zum Opfer. Die Infektionskrankheit, von Flöhen übertragen, verläuft meist tödlich.



Ein Arzt in einem Pestschutzanzug (Ausschnitt)

Ab 1350 verbreitete sich die Pest auch in Osnabrück. Ihre Opfer bestattete man in Massengräbern. Viele aus der verängstigten Bevölkerung sahen die Flucht als einzige Möglichkeit dem Schrecken zu entkommen und ließen infizierte Verwandte zurück.



Die kunstvoll gearbeitete Buchmalerei (Ausschnitt) zeigt einen Leprakranken mit Klapper und blutenden Wunden (14. Jahrhundert)

Aderlass

Als Ursache vieler Krankheiten vermutete man schlechtes Blut. Um den Körper davon zu reinigen, schnitt man eine Vene des Patienten an und ließ das „kranke“ Blut heraus.



*Ein Patient wird zur Ader gelassen (Bildausschnitt).
Das Blut wird in einer Schüssel aufgefangen (1500)*

Beulen

Diese Art der Pest versuchte man zu bekämpfen, indem man die Beulen aufschnitt und den Eiter herausfließen ließ. Anschließend desinfizierte man die Stelle mit Essigwasser.



*Ärzte bereiten Theriak zu (1512), Holzstich (Ausschnitt)
Das Blut wird in einer Schüssel aufgefangen (1500)*

Theriak

Enthielt Opium und wurde zur Behandlung unzähliger Krankheiten verwendet. Das Kräutergemisch war teuer und aufwändig herzustellen. Daher verkauften Betrüger der einfachen Bevölkerung gepanschten Theriak aus minderwertigen Zutaten.

Gesundheit! – medizinischer Fortschritt im Wandel

Seit Ende des Mittelalters hat sich die medizinische Versorgung enorm verbessert. Jahrhundertelange Forschungen brachten neue Erkenntnisse über Entstehung und Verbreitung von Krankheiten. Es wurden neue Medikamente entwickelt und innovative Behandlungsmethoden versprechen eine hohe Chance auf Heilung. Im frühen 19. Jahrhundert war die Medizin noch weit davon entfernt, Krankheiten wie Cholera angemessen zu bekämpfen. Mit Kräutertees, Dampfbehandlungen oder Desinfizierung der Waren

und Güter mit Chlor versuchte man vergeblich dem katastrophalen Ausmaß der Epidemien vorzubeugen.

Einer der medizinischen Meilensteine ist die Entdeckung des Tuberkulose-Erregers 1882 von Robert Koch. Dies war möglich geworden, indem Koch gezielt Bakterien untersuchte. Auf den, von ihm entwickelten, festen transparenten Nährböden konnte man Keime besser unter dem Mikroskop betrachten. Zuvor waren die Bakterienkolonien sehr mühevoll in Fleischbrühe gezüchtet worden.

Porträt eines Cholera-Präservativ-Mannes, der jedes erdenkliche Mittel gegen die Cholera am Leib trägt. Vor seiner Brust hängt ein Kupferteller, in einer Binde aus Flanell befindet sich ein heißer Ziegelstein, auf seinem Kopf trägt er eine Suppenterrine. In der linken Hand hält er einen Akazienbaum, rechts einen Wachholderstrauch. Unter die Füße hat er sich zwei mit heißem Wasser gefüllte Kupferflaschen geschnallt. An seinen Waden hängen zwei Wasserkrüge. Ausschnitt einer Radierung von Peter Carl Geißler (um 1850)



Weltweit konnten dank umfangreicher Impfkampagnen und spezieller Medikamente Infektionskrankheiten wie Cholera, Pest und Pocken im vergangenen Jahrhundert zurückgedrängt oder ausgerottet werden.



Plakat einer Impfkampagne gegen Tuberkulose in der DDR (1951)

Die Wahrscheinlichkeit im Kindesalter zu sterben, war im Mittelalter deutlich höher als heute. Die Lebenserwartung der Menschen verbesserte sich im Verlauf der Jahre drastisch. Lag diese damals zum Zeitpunkt der Geburt noch bei knapp 30 Jahren, ist sie heutzutage auf 71 Lebensjahre angestiegen.

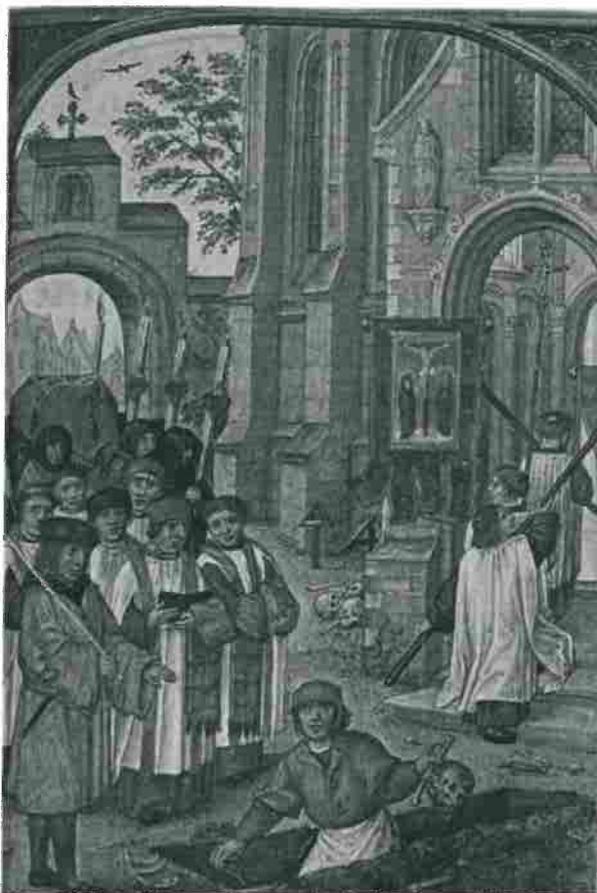
Trotz dieser guten Aussichten ist die Gesundheit vieler Menschen bedroht. Chronische Krankheiten sind heutzutage Ursache für viele Todesfälle: Herzleiden, Schlaganfälle und Lungenerkrankungen sind auch auf einen ungesunden Lebensstil mit mangelnder Bewegung und schlechter Ernährung zurückzuführen. Immer noch gibt es Gegenden, in denen Menschen kaum Zugang zu medizinischer Grundversorgung haben. Ärmere Länder verfügen über zu geringe finanzielle Mittel, um ihre Bevölkerung ausreichend zu versorgen.



Im Mittelalter war die Lebenserwartung nur halb so hoch wie heute.

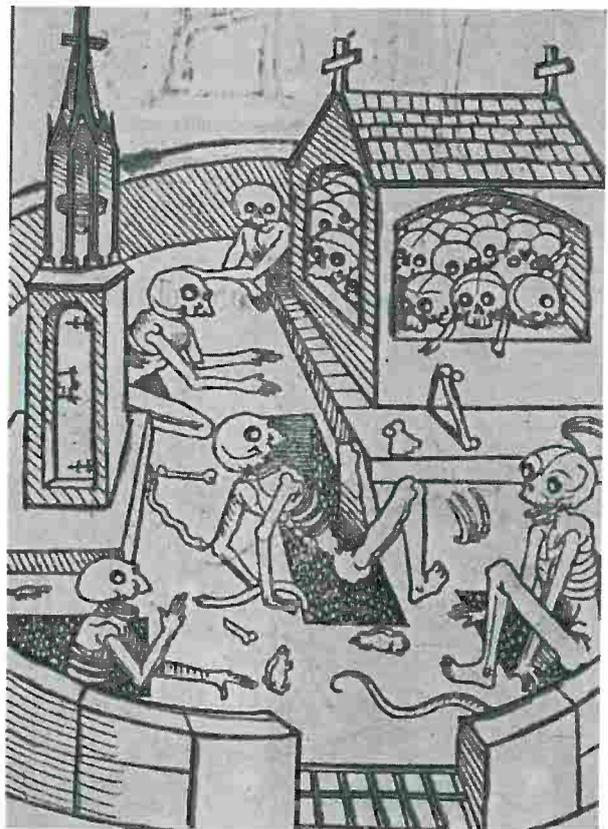
Ruhet in Frieden – Friedhöfe und Begräbnisse im Mittelalter

Im Mittelalter hatte jede Kirche und jedes Kloster einen eigenen Kirchhof. Der Pastor weihte diesen Platz, bevor dort bestattet wurde. Friedhöfe waren restlos überfüllt, die Gräber ohne erkennbares System angelegt. Scheinbar wahllos beerdigte man die Toten, meist chaotisch und ohne Rücksicht auf ältere Bestattungen. Im Erdreich lagen die Knochen durcheinander, es ging drunter und drüber. Teils wurden die Gräber wieder geöffnet, die verbliebenen Knochen entnommen und in **Beinhäuser** gebracht. Anschließend konnte an jener Stelle erneut beerdigt werden.



Vor einer neuen Bestattung war es zuvor durchaus üblich die älteren Knochen zu entnehmen

Manche Gräber befanden sich daher nur wenige Zentimeter unter der Erde. Starker Regen legte so manche Gebeine frei. In der Nähe des Friedhofs muss der Gestank unerträglich gewesen sein.



Auf dem Kirchhof steigen Skelette aus ihren Gräbern. Rechts im Bild ist ein Beinhaus dargestellt (vor 1448)

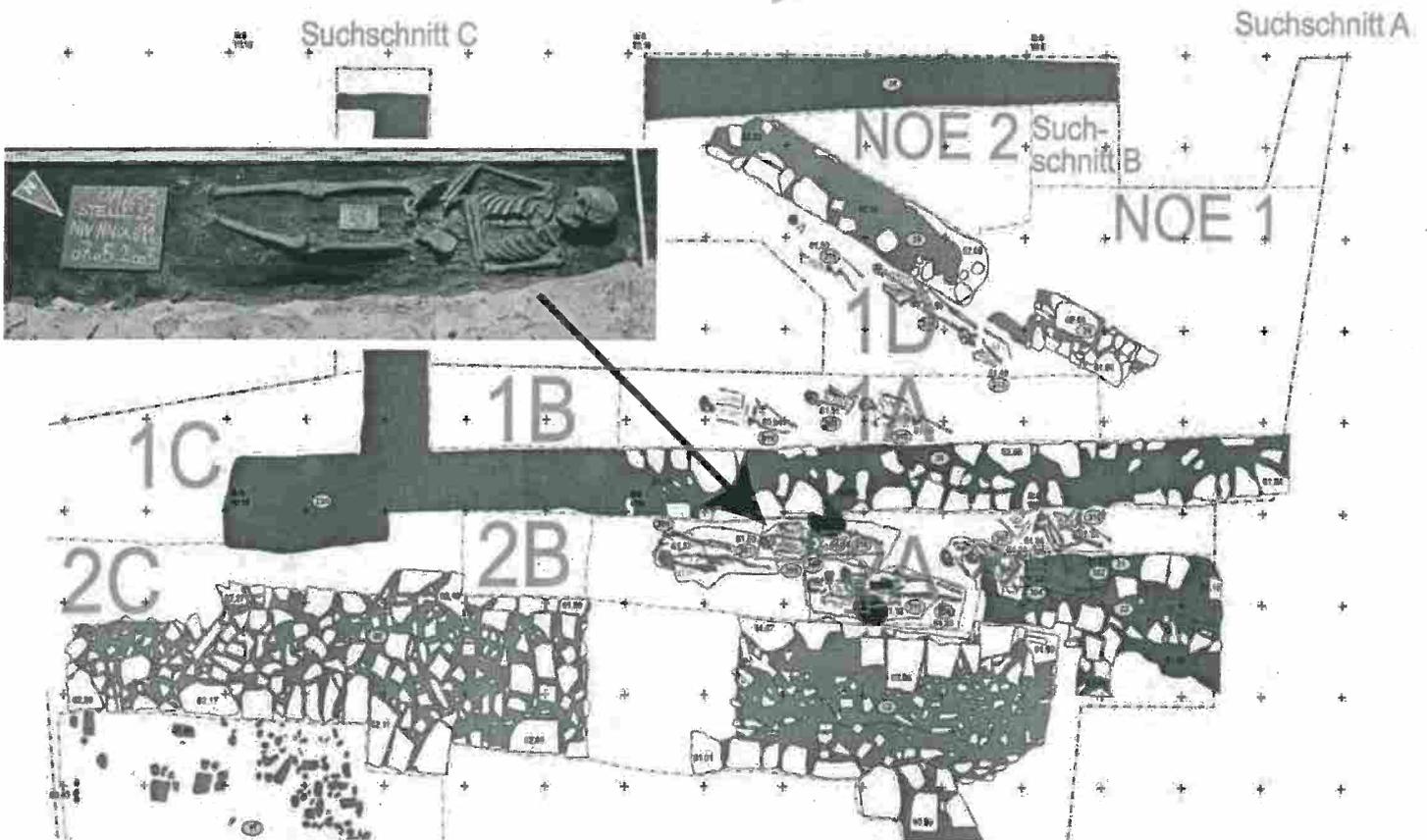
Bei christlichen Begräbnissen war es üblich die Verstorbenen in Rückenlage zu bestatten. Ihr Blick zeigte nach Osten in Richtung Jerusalem, einem bedeutenden Ort für gläubige Christen. In dieser Himmelsrichtung steht auch in jeder Kirche der Altar.

Kirchhöfe waren im Mittelalter keine reinen Begräbnisstätten. Die Menschen veranstalteten dort Märkte, Zusammenkünfte oder feierten Feste. An diesem, aus heutiger Sicht respektlosen, Umgang mit den Toten störte sich im Mittelalter niemand. Vielmehr sollte den Verstorbenen auf diese Weise ein Platz inmitten der Lebenden erhalten bleiben. Der Kirchhof vor der Osnabrücker Marienkirche grenzte an den Markt. Beim Rathausneubau 1489 nutzte man diese Fläche als Lagerplatz für Baustoffe. Mit Übergang zur Neuzeit änderte sich diese Einstellung und man ging behutsamer mit den Toten um. Die Praxis, inmitten der Stadt zu beerdigen, nahm spätestens mit den französischen Besatzern im frühen 19. Jahrhundert ein Ende.

Sie ließen alle innerstädtischen Friedhöfe schließen und vor die Stadttore verlegen. Einerseits war damit das Platzproblem gelöst, andererseits die unhaltbaren hygienischen Zustände beendet.



Auf dem Grundstück an der Turmstraße legten die Archäologen einen kleinen Friedhof frei. Auf der 21 m² großen Fläche bestattete man wohl seit Mitte des 13. Jahrhunderts. Niemand kann genau sagen, wer diese Verstorbenen waren.



Auf dem Grabungsplan sind alle Befunde in verschiedenen Farben eingezeichnet, die während der Ausgrabung an der Turm- und Lohstraße gefunden wurden. Neben Mauern und Gebäudeüberresten sieht man einzelne Gräber, die Archäologen auf dem kleinen Friedhof direkt neben der Kirche entdeckten. Die Position der Skelette ist genau eingezeichnet.

Ein wahrer Knochenjob – wie arbeitet eine Anthropologin?

Bei Ausgrabungen legen Archäologen neben Mauerwerk, Keramik oder Metallfunden oft auch menschliche Überreste frei. Die Knochen werden dann von Anthropologen untersucht. Manchmal sind sie bei Grabungen anwesend und können die Skelettfunde direkt bergen. Im Anschluss werden die Knochen gereinigt und anatomisch korrekt geordnet, sodass ein Mensch erkennbar wird. Genauere Untersuchungen folgen danach. Schädel und Becken werden betrachtet, um das Geschlecht zu bestimmen. Wie alt eine Person geworden ist, lässt sich an Gelenken und Zähnen ablesen. Dank kleinster Reste im Zahnstein kann man herausfinden, was eine Person hauptsächlich gegessen hat. Besondere Veränderungen an den Knochen werden notiert. Sie können Anzeichen für Krankheiten, Verletzungen oder starke Beanspruchung sein.

Dorothee Suray hat für die Osnabrücker Archäologie schon mehrere Skelette untersucht. *„Wenn ein Skelett so komplett vor mir liegt, mache ich mir auch Gedanken darüber, wer die Person wohl gewesen ist und wie sie ausgesehen haben mag. Hatte dieser Mensch es schwer oder leicht im Leben? Welchen Beruf hatte er? War er glücklich? Hatte er eine Familie? Besonders bei Kindern frage ich mich auch, woran sie wohl so früh gestorben sind.“*

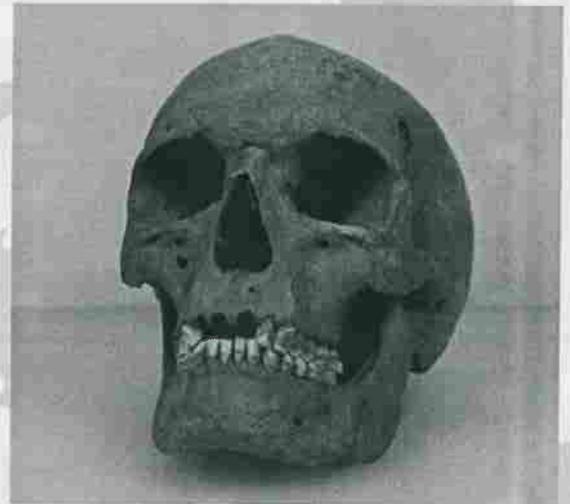
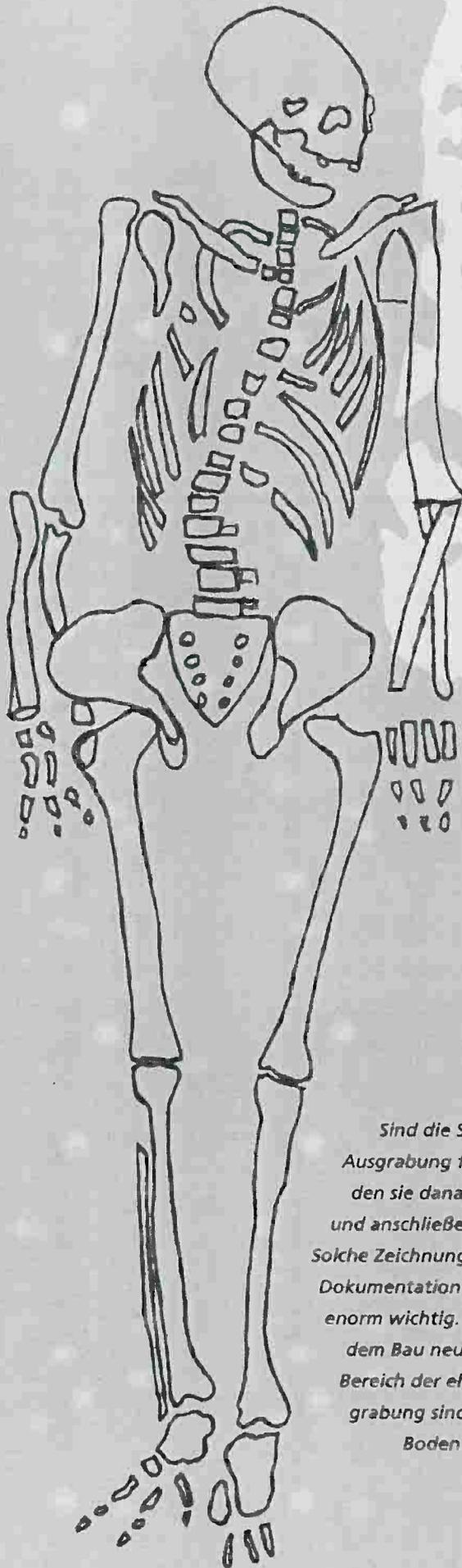
Manche dieser Fragen kann man nach einem Blick auf die Knochen beantworten. Sie verraten, ob eine Person Links- oder Rechtshänder war und ob sie schwere Arbeit erledigen musste. Mit moderner Technik kann man den Überresten weitere Informationen entlocken. Entnimmt man Proben aus Knochen und Zähnen, können sie im Labor untersucht werden.

Die DNA gibt Auskunft über die Verwandtschaftsverhältnisse von gemeinsam gefundenen Skeletten. Eine Isotopenanalyse verrät, wo eine Person geboren wurde und ihr Leben verbracht hat.

„Für mich sind Skelette immer noch Menschen und ich freue mich, wenn sie mir etwas über sich erzählen können“, sagt die Anthropologin.



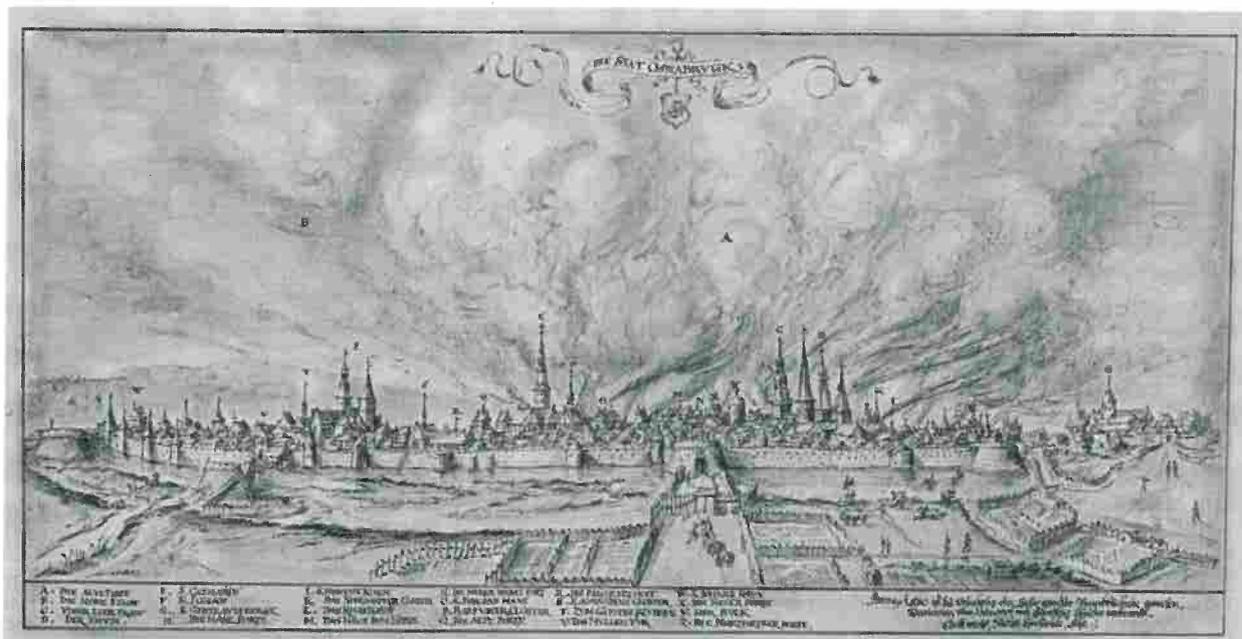
Das Foto zeigt die Anthropologin Dorothee Suray bei der Arbeit. Zunächst untersucht sie die menschlichen Überreste und stellt ihr Alter sowie ihr Geschlecht fest



Schädel eines Mannes, der auf dem kleinen Friedhof hinter der Marienkirche gefunden wurde. Er war vermutlich zwischen 20 und 40 Jahre alt

Sind die Skelette bei der Ausgrabung freigelegt, werden sie danach fotografiert und anschließend gezeichnet. Solche Zeichnungen sind für die Dokumentation der Ergebnisse enorm wichtig. Spätestens mit dem Bau neuer Gebäude im Bereich der ehemaligen Ausgrabung sind die Spuren im Boden verschwunden

Schlechte Luft und dicht gedrängt – Lebensverhältnisse in der Stadt



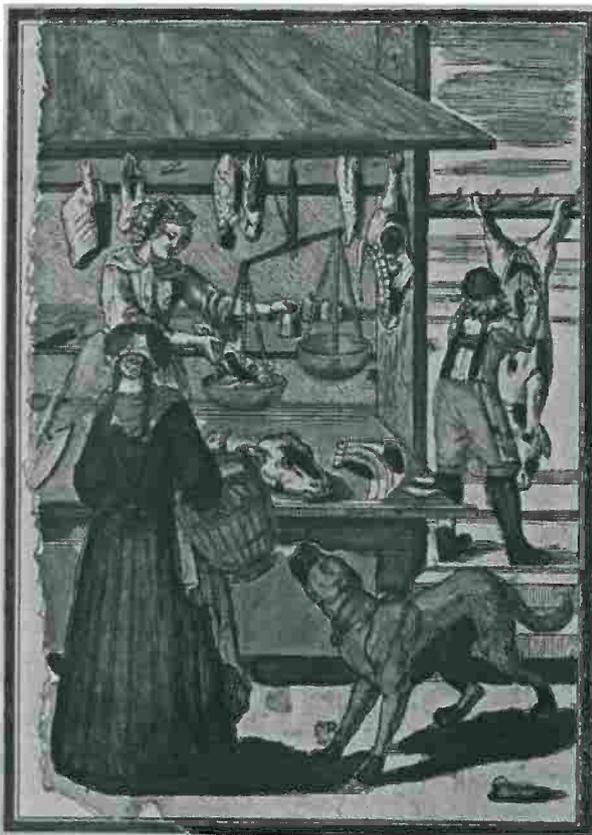
Ansicht von Osnabrück. Mit Tinte auf Papier zeichnete der Künstler Georg Berger den großen Stadtbrand am 21. April 1530 als ein dramatisches Ereigniss in der Osnabrücker Geschichte (um 1607)

Der historische Osnabrücker Stadtkern war ursprünglich ein Sumpf und als Siedlungsgebiet denkbar ungeeignet. Da sich im Bereich der Hasefurt allerdings wichtige überregionale Handelswege kreuzten, nahm die spätere Stadt hier ihren Anfang. Inmitten der sumpfigen Haseauen wurde auf zwei größeren Schwemmsandinseln gebaut. So entstanden Dom und Markt als wichtige Zentren. Im hochwasserfreien Randbereich siedelten Kleriker und Händler. Bald schon reichte dieser Platz nicht mehr aus. Der Sumpf wurde trockengelegt und überbaut, sodass von der ursprünglichen naturräumlichen Situation nichts mehr erkennbar ist. Die Stadt wuchs und entwickelte sich immer weiter. Es entstand das mittelalterliche Stadtbild, so wie wir es auch heute noch wahrnehmen können.

Seit ungefähr 1200 umschloss eine erste Mauer das Stadtgebiet, einige Tore gewährten Zugang. Zugezogene ließen sich vor der Stadtmauer nieder und es entwickelten sich Vorstädte vor dem Heger-, dem Johannis- und dem Hasetor. Eine Erweiterung der Mauer schloss diese Gebiete ab 1248 mit ein. Enge Bebauung und wachsende Bevölkerung führten zu unhaltbaren Arbeits- und Lebensbedingungen. Während wohlhabende Bürger in großzügigen Anwesen wohnten, lebte die einfache Bevölkerung auf engstem Raum. Dicht gedrängte Häuser und die Verwendung von Stroh zur Dacheindeckung erhöhten zudem die Gefahr für Brände. Vorsorglich erließ der Stadtrat 1338 eine Regelung, die Dächer nicht mehr „mit stro ofte mit lemen“ zu decken, stattdessen also Dachziegel zu verwenden.

Buntes Treiben auf dem Markt

Lebensmittel erwarb man auf dem Markt, wo Verkäufer ihre Waren anboten. In Osnabrück ersetzten um 1250 stattliche Markthäuser mit Steinkellern die zuvor einfachen Verkaufsbuden. Dem Rathaus gegenüber lag das Wandhaus, ein zentrales Marktgebäude. Dort wurden Brot und Fleisch verkauft. Obst und Gemüse verdarben in der Sonne, Fliegen fielen über Fisch und Fleisch her. Frische und Qualität der Lebensmittel ließen zu wünschen übrig.



Marktstand eines Metzgers (um 1689)

Das Nahrungsangebot hing von der Ernte ab, man aß Produkte der Saison. Gewöhnlich ernährte man sich von Brot, Getreidebrei, Fleisch und Gemüse. Im kargen Winter gab es Gepökelttes, Eingelegtes oder Gedörrtes. Wohlhabende leisteten sich exotische Früchte, Wild und teure Gewürze. Zu den Mahlzeiten trank man Bier, Wein oder Met.

Sie enthielten damals weitaus weniger Alkohol als heute. Wasser war meist nicht trinkbar, da Flüsse von Abwässern verschmutzt waren und Brunnen oftmals neben Kloaken lagen. In diesen Gruben entsorgte man Fäkalien und allerlei Abfall.

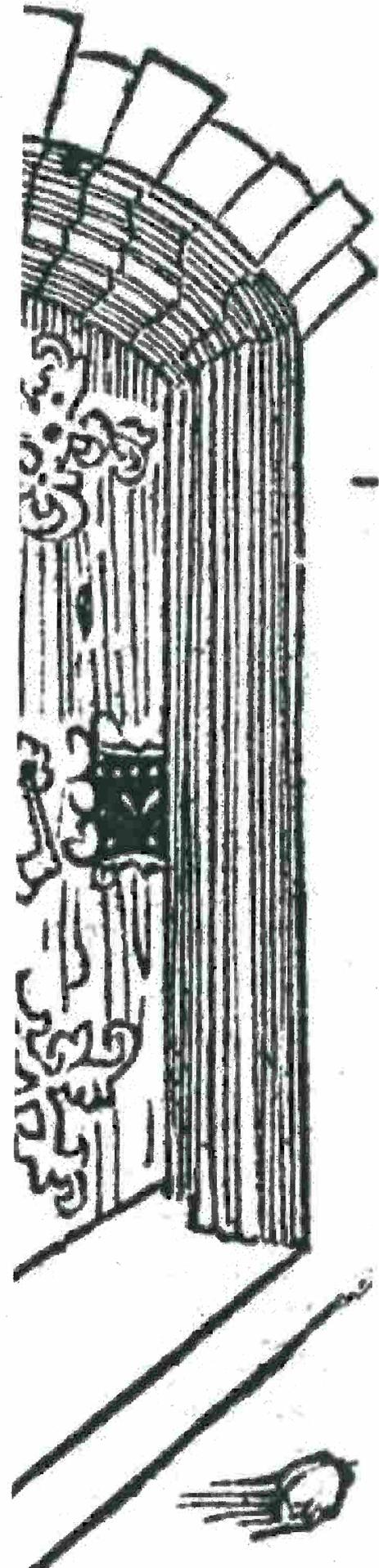


Auf der „Arnolfini Hochzeit“ von Jan van Eyck sind am linken unteren Bildrand Trippen abgebildet. Mit diesen Überschuhen aus Holz konnte man gefahrlos durch den Schlamm auf den Straßen gehen, ohne nasse und schmutzige Füße zu bekommen (1434)

Die meist unbefestigten Straßen weichten bei jedem Regenguss auf und verwandelten sich in Schlamm, durch den man regelrecht hindurchwaten musste.

Auch die hygienischen Zustände waren katastrophal. Umherlaufende Tiere hinterließen überall ihren Dreck. Dazu kamen die Abwässer, die die Menschen einfach auf die Straße kippten. Um 1200 entstand schließlich ein Abwassersystem. Durch den Osnabrücker Stadtkern verlief der Poggenbach, den man kanalisierte und an einigen Stellen überdeckte. Er verlief vom Nikolaiort aus durch Krahn- und Bierstraße, durchzog die Lohstraße und mündete in die Hase. Der Kanal fasste nur geringe Wassermengen und lief bei starken Schauern über. Wegen des schwachen Gefälles flossen die Schmutzwässer nur langsam ab. In Trockenzeiten stagnierte der Abfluss völlig und es stank entsetzlich. Die Abwasserentsorgung verbesserte sich in den folgenden Jahrhunderten nicht. Noch 1890 beschrieb der Stadtbaurat Hackländer die unhaltbaren Zustände: *„Flüssige und feste Abgänge aller Art überwogen aber derart, dass der größte Teil des Inhalts in der Regel aus einer breiigen, oft mehr als fußdicken stagnierenden Masse von vorwiegend organischen Stoffen bestand. Ueber derselben bewegte sich das aus hunderten von Haushaltungen abgesonderte Schmutzwasser langsam abwärts, bis anhaltender Regen eine stärkere Spülung herbeiführte, welche dann einen Teil der gährenden Schmutzmasse zum Fluß beförderte.“*

Um nicht direkt durch den Schmutz zu gehen, zog man Trippen an. Sie wurden wie eine Art Sandalen über den Schuhen getragen.





Nachttöpfe entleerte man direkt auf die Straße. Die Abbildung stammt aus dem Buch „Das Narrenschiff“ von Sebastian Brant (1497)

Kirche und Rat – eine Stadt im Aufbruch

Zwei wichtige Zentren hatten sich im mittelalterlichen Osnabrück herausgebildet: Dom und Markt. Der Dom ist im Kern mehr als 1200 Jahre alt. Er erhebt sich über den steinernen Fundamenten einer Missionskirche, des ältesten Gebäudes von Osnabrück. Sie geht auf **Karl den Großen** zurück, der zur Christianisierung der Sachsen seit dem späten 8. Jahrhundert ein flächendeckendes Netz aus Missionszellen aufbauen ließ. Die neu gegründeten Orte bestanden zunächst

aus Kirche und Kloster. Sie lagen häufig an Fernhandelsrouten, so auch Osnabrück. Bald lebten hier nicht nur **Missionare** und ihr Gefolge, sondern es siedelten sich auch Sachsen aus der Umgebung, Handwerker und Händler an. Kurz nach 800 wurde Osnabrück Bischofssitz und eine große Kathedrale ersetzte die Missionskirche. Aus dieser kleinen Ansiedlung entwickelte sich im Laufe von 400 Jahren die mittelalterliche Stadt Osnabrück.

Wichtige Stationen der Stadtentwicklung

- 1002 verlieh König Heinrich II dem Osnabrücker Bischof das Markt-, Münz- und Zollrecht. Fortan konnte die Stadt einen Markt abhalten, Münzen prägen und Zölle einnehmen.
- 1171 erteilte Kaiser Barbarossa Osnabrück die Gerichtshoheit. Die Bewohner mussten zukünftig nicht mehr vor fremden Gerichten erscheinen. Alle rechtlichen Angelegenheiten wurden von der Stadt geregelt.
- Im Verlauf des 13. Jahrhunderts nahmen die Bürger die Verwaltung ihrer Stadt immer stärker in die eigene Hand. So wurden bürgerliche Schöffen Teil des Gerichts. Sie unterstützen den bischöflichen Richter. Ihre Macht wuchs, sie übernahmen städtische Tätigkeiten und waren Repräsentanten des Bürgertums.
- Ein städtischer Rat mit Ratsherren ist für Osnabrück 1231 beurkundet. Er tagte wohl im 1244 erstmals urkundlich erwähnten Rathaus.

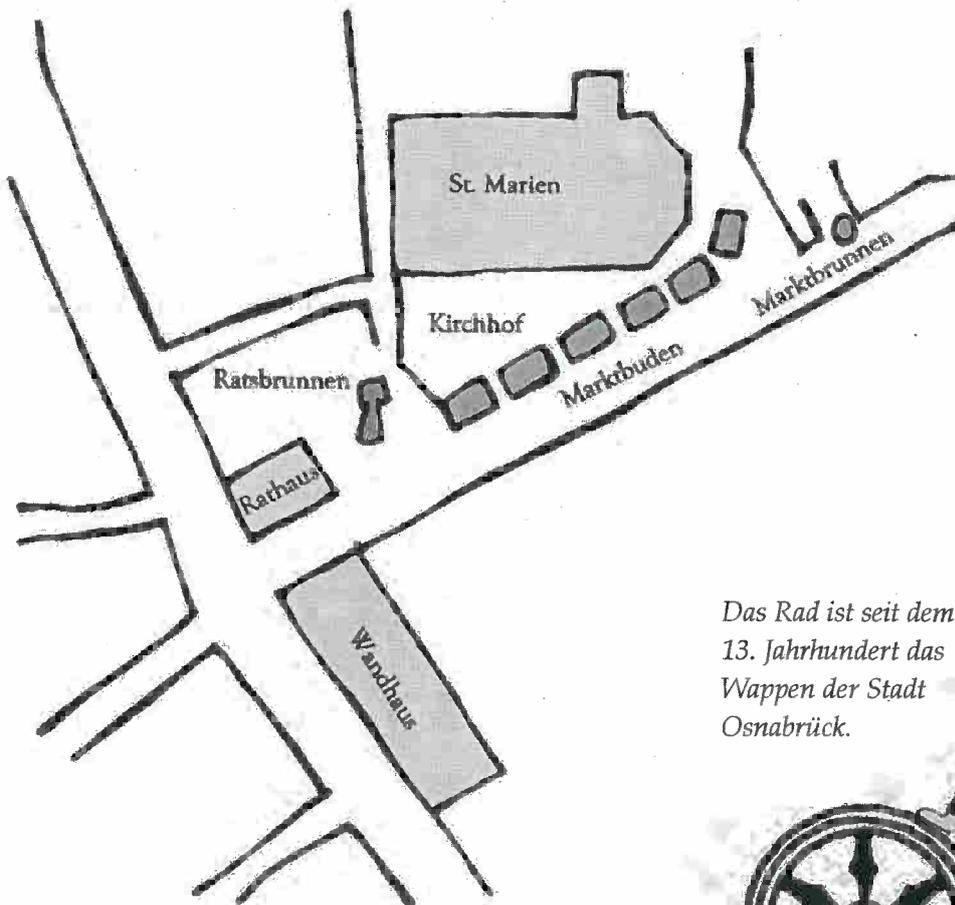


Das Foto von R. Lichtenberg zeigt das alte Rathaus, das ursprünglich den Namen „Wandhaus“ trug. Im Obergeschoss verkauften Tuchhändler ihre Ware. Heute befindet sich an dieser Stelle die Stadtbibliothek (1903)

Bürgerliches Zentrum

Dem Dom gegenüber entstand der Markt als bürgerliches Zentrum der Stadt, mit Rathaus, Marienkirche und Marktständen. Trotz dieser sichtbaren Trennung von Dom und Markt waren die Verhältnisse innerhalb der Stadt weniger klar geregelt. Viele Menschen erfüllten zeitgleich städtische und auch kirchliche Ämter. Die Zuständigkeitsbereiche waren selten eindeutig. So auch bei der Versorgung von Armen und Kranken. War diese ursprünglich Aufgabe der Kirche, so änderte sich dies im 13. Jahrhundert zusehends.

Auch die städtische Regierung fühlte sich verpflichtet, den bedürftigen Stadtbewohnern zu helfen. In Osnabrück entstand aus einer Zusammenarbeit von Bischof, Domkapitel und Stadtrat das Heilig-Geist-Hospital, das sie 1250 gemeinsam stifteten. Sichtbares Zeugnis dieser Partnerschaft ist ein Wandschrank im Friedenssaal des Rathauses. Dort bewahrte man wichtige Dokumente auf. Die Schranktür zierte eine Taube, Symbol des Heiligen Geistes.



So muss man sich den Osnabrücker Marktplatz vor über 500 Jahren vorstellen. Die Marktbuden sind heute verschwunden und vor dem Rathaus ist ein großer, repräsentativer Platz entstanden

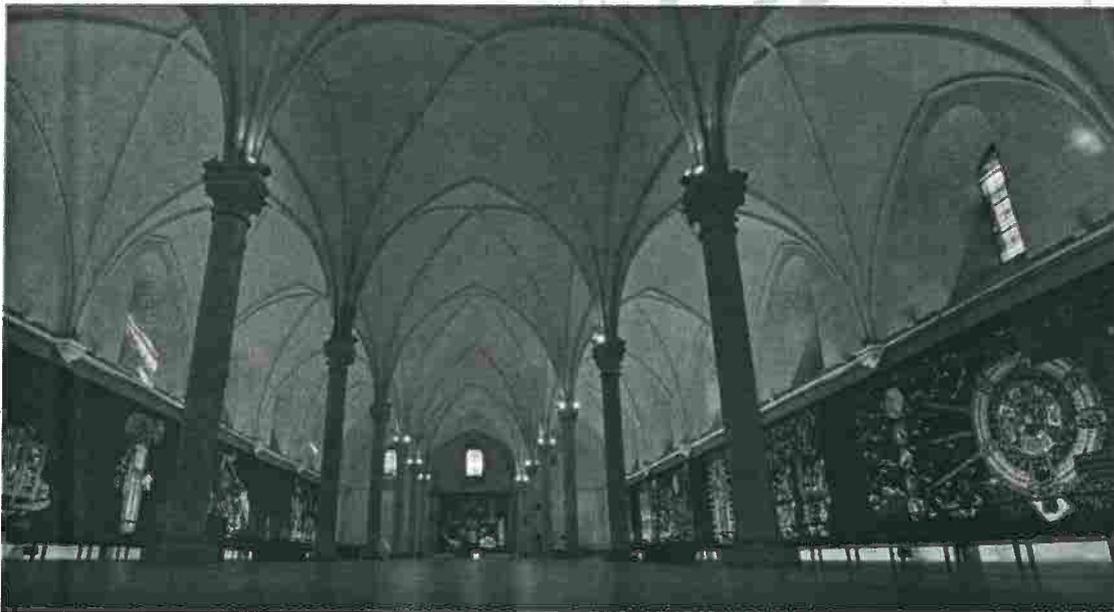
Das Rad ist seit dem 13. Jahrhundert das Wappen der Stadt Osnabrück.



Bimaristan, Hôpital und Gasthuis – ein Blick in die Welt

Die ersten Hospitäler wurden bereits im 8. Jahrhundert in Damaskus, Kairo und Bagdad errichtet. Im Islam „Bimaristan“ genannt bildeten sie das Gegenstück zu den späteren europäischen Hospitälern. Der Unterschied zwischen beiden Einrichtungen bestand darin, dass dort ausschließlich Kranke gepflegt wurden. Das Bimaristan in Bagdad ließ Kalif Harun al-Raschid erbauen. Es galt als bedeutendstes Zentrum der damaligen Medizin. Wie groß solche Einrichtungen waren, lässt

sich nicht genau sagen. Vermutlich standen weit mehr als 100 Plätze für Patienten zur Verfügung. Unabhängig ihrer Herkunft, Religion oder Geschlecht wurden alle aufgenommen und behandelt. Man trennte sie nach ihren Erkrankungen und verringerte damit die Ansteckungsgefahr untereinander. Von einer Haupthalle gingen verschiedene Behandlungsräume ab. Auch in Europa entstanden Einrichtungen für Arme, Alte und Kranke.



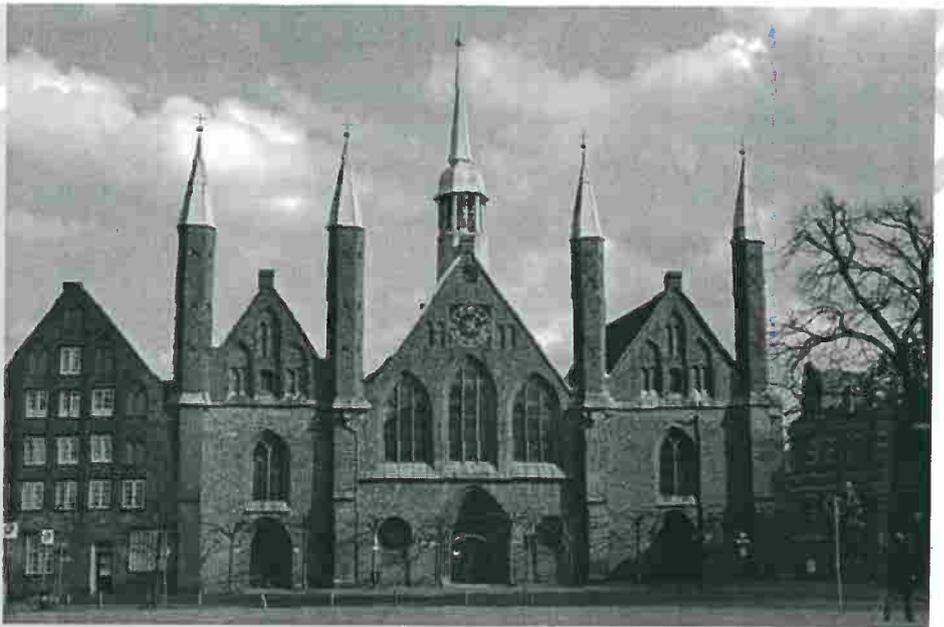
Krankenhalle des Hôpital St. Jean in Angers. An den Wänden befinden sich dort heute wunderschöne Tapissereien von Jean Lurçat

Hôpital Saint-Jean in Angers

Der Beamte Étienne de Marsay gründete dies 1175 und schuf damit eine Einrichtung für Kranke und Arme. Ihm schlossen sich mehrere Laien an und widmeten sich der Pflege. Im großen Krankensaal (60 x 22,5 m) lagen Männer und Frauen voneinander getrennt. Warme Luft durchströmte Kanäle, die wiederum Räume beheizten.

Abwässer leitete man über Rinnen in eine Sickergrube. Die Versorgung verbesserte sich ab 1533, da fortan ein ausgebildeter Arzt die Kranken untersuchte. Das Hospital ist noch erhalten, die Räumlichkeiten sind heute ein Museum.

*Ansicht des
Heilig-Geist-
Hospitals in
Lübeck*



Heilig-Geist-Hospital in Lübeck

Von den Bürgern der Stadt 1234 gegründet pflegten dort Laien die Bedürftigen. Eine geistliche Betreuung gab es zunächst nicht. Erst nach Beschwerden entsandte Bischof Berthold einen Pastor. Ein Hospitalmeister übernahm die Verwaltung, unterstützt von zwei Bürgern. Die Kosten für das Hospital wurden durch großzügige Spenden gedeckt. Wie wohlhabend das Hospital war, sieht man an der prächtigen Fassade. Zu Weihnachten findet dort heute ein sehenswerter Kunsthandwerkermarkt statt.



*Rekonstruktionszeich-
nung des Sint Martinus
Gasthuis in Bergen op
Zoom*

Sint Martinus Gasthuis in Bergen op Zoom

1246 erstmals urkundlich erwähnt war es das erste Hospital in der Stadt. Namensgeber war der Heilige Martin, ein Sinnbild für Barmherzigkeit. Das Spital bestand aus einem knapp 200 m² großen Krankensaal mit angeschlossenen Altarraum. Die Verstorbenen bestattete man auf dem angrenzenden Friedhof. Auch zahlreiche Pestopfer fanden

dort ihre letzte Ruhe. Unter Leitung eines städtischen Provisors übernahm ein Schwesternorden die Pflege der Kranken und Armen. Die Bedürftigen lagen im Krankensaal, erhielten Strohsäcke und Decken für ihr Nachtlager. Vor und nach dem Essen beteten sie gemeinsam. Mit Ende der Pest ersetzte man das Hospital durch eine Kapelle.

Vor dem Tore - Hospitäler außerhalb der Stadt

Viele Hospitäler standen unmittelbar in der Stadt. Dort war die Not am größten, die Armen waren auf Hilfe angewiesen. Sowohl Platzmangel als auch die Gefahr vor Bränden waren Grund dafür, Einrichtungen auch außerhalb der Stadtmauern zu errichten. Auch Siechenhäuser standen oft fernab der Zentren. Sie beherbergten aus der Gesellschaft

verstoßene Leprakranke. Bei dieser weit verbreiteten Krankheit leiden die Betroffene unter Nervenschäden, Deformationen an Haut und Gliedmaßen. Heilung war nicht möglich, die Bevölkerung ekelte sich vor den Erkrankten und befürchtete eine Ansteckung. Im innerstädtischen Hospital wurde den Leprösen der Zutritt verweigert.



Einem Leprösen wird vor den Toren der Stadt der Einlass verweigert (1370-1380)

In Osnabrück stiftete der Stadtrat für die Leprakranken 1287 vor dem Hasetor das Hospital zur Süntelbeke. Er ernannte zwei Provvisoren, die das Haus verwalteten. Gemeinsam lebten dort elf Lepröse und neun Pfründner. Dies waren Menschen, die sich einen Platz im Spital erkaufte hatten. Ab 1297 kümmerte sich zudem ein Priester um das seelische Wohl der Ausgestoßenen. Auch baute man eine Kapelle, die der Jungfrau Maria gewidmet wurde.



Zeichnung des Wandschranks vom Leprosorium.
Auch diese Tür kann man sich heute noch im Osnabrücker Friedenssaal anschauen

Lepröse mussten ihren Lebensunterhalt erbetteln. Weil Siechenhäuser oft an Verkehrswegen lagen, erhielten sie von Reisenden Almosen.



Den Kranken ein Haus – Wandel zum modernen Klinikum



Die Zeichnung von Friedrich Gottlieb Müller stellt das Marienhospital und die Johanniskirche in Osnabrück dar (um 1865)

In mittelalterlichen Hospitälern stand neben der Versorgung und Pflege der geistliche Beistand im Vordergrund, in neuzeitlichen Krankenhäusern dagegen die medizinische Behandlung. In den Kliniken werden die Menschen schnell geheilt, um möglichst bald in den Alltag zurückzukehren. Die Chancen dafür stehen gut, die Ausbildung der Ärzte verbesserte sich ab dem 19. Jahrhundert und der medizinische Fortschritt führte zu einer Vielzahl neuer Möglichkeiten. Moderne Krankenhäuser betreiben Forschung, bilden Mediziner aus, entwickeln spezielle Behandlungsmethoden und Medikamente. Hätte man früher alle in einem Saal untergebracht, beugt man nun der Ansteckungsgefahr vor und behandelt Patienten nach ihren Erkrankungen getrennt.

In der Großen Gildewart 6 bestand seit 1634 ein städtischer Armenhof. Nebenan ließ der Armenprovisor Cord von Gülich eine Kapelle für die Mittellosen errichten. Ein Geistlicher von der Marienkirche betreute sie. Ab 1811 richtete man in einigen Räumen des

ehemaligen Tecklenburger Hofes ein Krankenhaus ein. Dort nahm man nur erkrankte Arme auf. Nachdem die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten, begann die Planung eines neuen Gebäudes. Die Choleraepidemie 1859 zeigte deutlich, dass ein Neubau unumgänglich war. Auf der Suche nach einem geeigneten Bauplatz mit frischer Luft und trinkbarem Wasser entschied man sich gegenüber dem Hegertor zu bauen. Aus Versorgungsnot entstand in der Nähe der Johanniskirche das Marienhospital. Der Bischof ließ das Domdechantenhaus ausräumen, um dort eine Krankenstation einzurichten. Ab 1871 versorgte man erkrankte Kinder in hergerichteten Räumen der Ziegelstraße 22. Später entstand das privatfinanzierte Kinderkrankenhaus an der Clubstraße 8, welches im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. 1949 konnten neue Gebäude am Schölerberg bezogen werden. Im 20. Jahrhundert kamen mit dem Franziskus-Hospital und den Paracelsus Kliniken weitere Einrichtungen in Osnabrück dazu.



Blick auf das Stadtkrankenhaus vom Hegertor, Zeichnung von Friedrich Gottlieb Müller (um 1865)



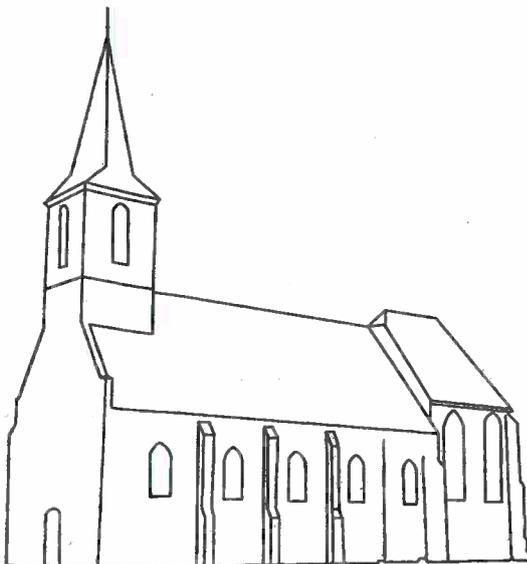
Das Bild zeigt das Kinderhospital am damaligen Standort in der Clubstraße (um 1920)

Hilfe naht - Kliniken und Pflegeeinrichtungen in Osnabrück

Im Vergleich zu den damaligen Verhältnissen hat sich die Pflegesituation stark gewandelt und erheblich verbessert. Im Notfall ist immer eine helfende Hand zur Stelle. Unser Gesundheitswesen und Pflegesystem ist heute sehr komplex und in verschiedene Zuständigkeitsbereiche unterteilt. Im Krankenhaus behandeln Ärzte Notfälle, versorgen Unfallopfer und assistieren bei Geburten.

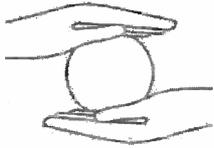
Ältere Leute, die nicht mehr alleine leben können, werden im Pflegeheim betreut. Hilfesuchende können sich an diverse Beratungsstellen wenden. Kirchen bieten seelsorgerische Dienste und unterstützen Menschen in schweren Lebenssituationen. Hatte man im Mittelalter Hilfe oft noch vergeblich suchen müssen, ist die Rettung heute schon viel näher.

1250



Armenfürsorge • Altenpflege • Kranken-
fürsorge

2016



HOSPITZ

Osnabrücker Hospitz



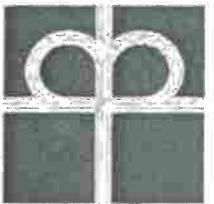
PFLEGE- UND ALTENHEIME

Haus Dorette • SSB Lüstringen • Karl-Luhmann-Heime Haus für Hörgeschädigte • SSB Eversburg • Pflege- und Seniorenheim Schinkel • Residenz Ambiente



CARITAS

Seniorenzentrum St. Franziskus • Haus St. Clara • Paulusheim



DIAKONIEWERK

Hermann-Bonuss-Haus • Heywinkelhaus • Diakonische Altenhilfe • Wohnstift am Westerberg • Katharina von Bora Haus • Küpper-Menke Stift • Haus Ledenhof • Bischof Lilje Altenzentrum • Heilpädagogische Hilfe



KRANKENHÄUSER

Paracelsus Kliniken • Klinikum Osnabrück • Marienhospital • Kinderhospital • AMEOS • Franziskus-Hospital



BERATUNGSSTELLEN

Partnerschafts-und Lebensberatung • Erziehungsberatung • Familienberatung • Beratungshilfe • Frauenberatungsstelle • Suchtberatung • Psychologische Beratungsstelle • Trennungs-und Scheidungsberatung • Beratung zu familiärer Gewalt • Beratung zu sexuellem Missbrauch • Therapie für Kinder und Jugendliche • Allgemeine Sozialberatung • Straffälligenhilfe • Schwangerenberatung • Schuldnerberatung • Beratung bei Trauer und Verlust • Beratung zum Umgang mit neuen Medien

Rätsel

Rate mal...



In welche Richtung blickten die Verstorbenen bei christlichen Bestattungen?

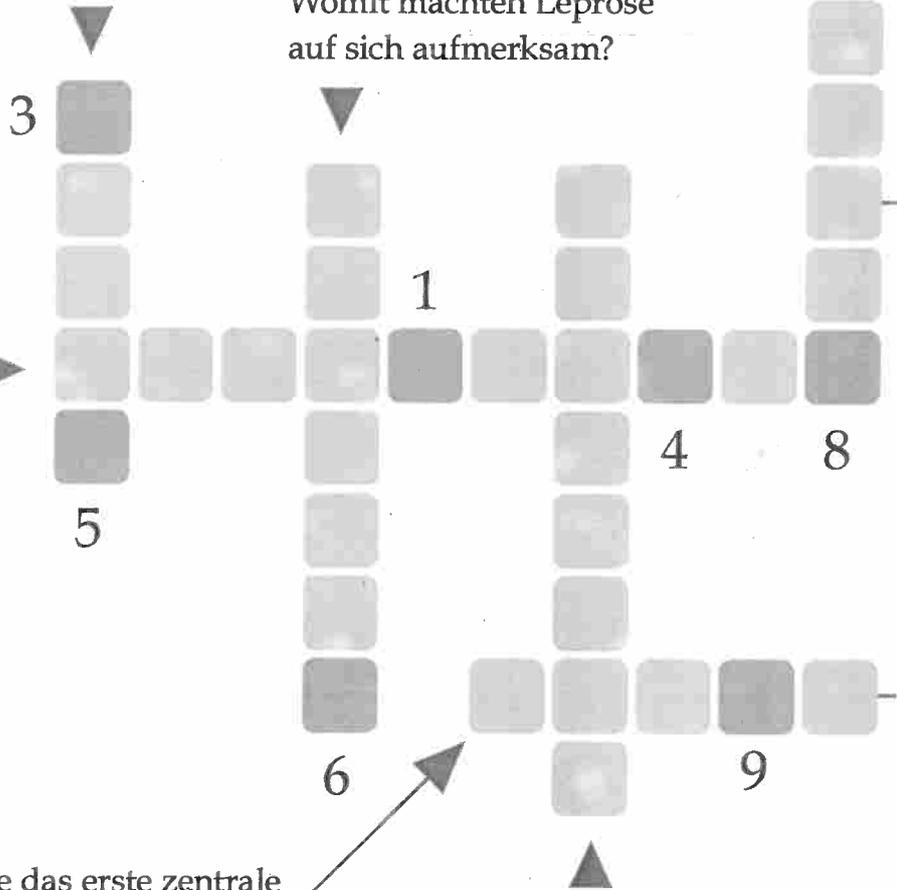
Welches Symbol steht für den Heiligen Geist?

Womit machten Lepröse auf sich aufmerksam?

Wie wird das Hospital im Orient genannt?

Wie wurde das erste zentrale Marktgebäude Osnabrücks genannt?

Wo fanden Arme, Alte und Kranke Unterstützung?





Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■

Was trank man außer
Wein und Bier?



11 2 12

Wie heißen die Überschuhe,
die man trug, um nicht in den
Schlamm zu treten?

Wovor sollten
solche Masken
schützen?



Wer operierte außer Badern
noch im Hospital?

7

Was tragen die Frazis-
kaner um den Hals?

14

Was reinigte ein
„Goldgrübler“?

13

10

Glossar

Anthropologe Wissenschaftler, der sich mit dem Menschen und seiner Entwicklung beschäftigt. Von Interesse sind alle Facetten (u.a. Gesellschaft, Kultur, Medien, Musik), die den Menschen ausmachen.

Beinhaus Gebäude, in dem menschlichen Knochen aufbewahrt und fein säuberlich gestapelt wurden. Sie besaßen oft zwei Geschosse, das obere wurde als Friedhofskapelle verwendet.

Benediktiner katholischer Orden, gegründet von Benedikt von Nursia (* um 480 †547). Der Orden unterrichtet Schüler und führt seit dem 6. Jahrhundert eigene Schulen. Auf Benediktiner geht auch der Wahlspruch „ora et labora“ zurück.

DNA (= Desoxyribonukleinsäure) trägt sämtliche Informationen über das Erbgut eines Lebewesens in sich. Ein Kind erhält sein Erbgut jeweils zur Hälfte von Vater und Mutter.

Domdechant hochrangiger katholischer Geistlicher. Seine Aufgabe ist es, das Domkapitel für eine neue Bischofswahl einzuberufen.

Domkapitel Gruppe von Priestern, die den Bischof in der Leitung des Bistums unterstützt. Nach dem Tod eines Bischofs unterbreiten sie dem Papst Vorschläge für einen neuen Kandidaten.

Fünf Säulen des Glaubens beinhalten die Lebensregeln Glauben, Gebet, Almosen, Fasten und Pilgern, die für alle Muslime gelten. Zum Beispiel soll jeder Gläubige einmal im Leben zu einem heiligen Ort in Mekka pilgern.

Habit Kleidung von Ordensmitgliedern. Das Gewand unterscheidet sich dabei von Bruderschaft zu Bruderschaft.

Isotopenanalyse Methode zur Untersuchung von organischem Material. In einem aufwändigen Verfahren mit einem technischen Gerät (Massenspektrometer) wird die Konzentration von einzelnen Isotopen (Atome) analysiert.

Das **Jüngste Gericht** wird auch Weltgericht genannt. Am Tag des Jüngsten Gerichts entscheidet Gott über das Schicksal der Menschen. Gute Taten werden gegen die Sünden aufgewogen. Dieses letzte Gottesurteil ist eng verbunden mit der Jenseitsvorstellung und der Idee der Wiederauferstehung, wie sie im Judentum, Christentum und auch im Islam gelehrt wird.

Karl der Große war seit 771 Herrscher des Frankenreiches. Es lag westlich des Rheins und besaß eine größere Ausdehnung als das heutige Frankreich. In den Jahren von 772–804 führte er zahlreiche Kriege gegen die benachbarten Sachsen, mit dem Ziel auch diese Gebiete unter seine Herrschaft zu bringen. Darüber hinaus spielte auch die Frage nach der Religion eine



wichtige Rolle. Die Franken waren Christen, die Sachsen dagegen „Heiden“. Der Übergang zum Christentum wurde mit Waffengewalt erzwungen und die besiegten Sachsen getauft. Nach Ende der Sachsenkriege herrschte Karl der Große über ein riesiges Reich in Mitteleuropa. Da die Entstehungsgeschichte der Stadt eng mit der Person Karls des Großen verknüpft ist, spielt sein Sieg über den Sachsenherzog Wittekind in den Osnabrücker Sagen eine wichtige Rolle.

Kleriker geweihter Amtsträger einer Kirche, der auch als Geistlicher bezeichnet wird.

Met alkoholisches Getränk aus Wasser, Honig und Gewürzen. Bereits die Ägypter bereiteten es zu.

Missionar ein Gesandter, der die (missio = Sendung) christliche Glaubensvorstellung verbreitet. Noch heute sind viele Missionare überall auf der Welt unterwegs, um vor Ort religiös motiviert soziale Arbeit zu leisten.

Opium ein Rausch- und Beruhigungsmittel, das aus Mohn hergestellt wird.

Provisor Verwalter eines Hospitals. Er regelt die alltäglichen Geschäfte und führte die Rechnungsbücher.

Siechenhaus (siech = krank) ist ein spezielles Hospital für Leprakranke. Sie lagen meist außerhalb der Stadt.

Abbildungsverzeichnis

Kapitel 3: (Jüngstes Gericht), Public Domain [PD], Wikimedia; (Werke der Barmherzigkeit), PD, National Library of the Netherlands

Kapitel 4: (Hôtel Dieu), Creative Commons [CC] BY 4.0, Wellcome Library London

Kapitel 5: (Krankenbett), CC BY 4.0, Wellcome Library London; (Begine), PD, Wikisource; (Amputation), PD, Medical Heritage Library; (Patient und Mönch) CC BY 4.0, Wellcome Library London

Kapitel 6: (Essensausgabe), CC BY 4.0, Wellcome Library London; (Franziskus), PD, British Library London

Kapitel 7: (Aderlassmännchen), CC BY NC SA, Bayerische Staatsbibliothek; (Hippokrates und Posidonius), PD, National Library of the Netherlands; (Kopfoperation), CC BY 4.0, Wellcome Library London; (Hildegard von Bingen), CC BY 4.0, Wellcome Library London; (Urinbeschau), CC BY 4.0, Wellcome Library London; (Canon medicinae), CC BY 4.0, Wellcome Library London; (Abulkasim), CC BY 4.0, Wellcome Library London; (al Razi), CC BY 4.0, Wellcome Library London

Kapitel 8: (Theriak), CC BY 4.0, Wellcome Library London; (Pestanzug), CC BY 4.0, Wellcome Library London; (Aderlass), PD, Wikimedia; (Leprakranker), PD, Bibliotheca Apostolica Vaticana

Kapitel 9: (Impfkampagne), CC BY 4.0, Wellcome Library London, (Cholera-Präservativ-Mann), CC BY NC SA 4.0, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

Kapitel 10: (Bestattung), PD, British Library London; (tanzende Skelette), CC BY SA, Universitätsbibliothek Heidelberg

Kapitel 12: (Nachttopf), PD, Digitalisat der Ausgabe Augsburg, Herzog August Bibliothek; (Metzger), Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück; (Stadtbrand), Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück; (Arnolfini Hochzeit), PD, National Gallery London

Kapitel 13: (Marktplatz), Sybille Uplegger nach Karsten Igel; (altes Rathaus), Museum Industriekultur Osnabrück

Kapitel 14: (Hospital Lübeck), CC BY SA 3.0, Wikimedia; (Hôpital in Angers), Musée Jean Lurçat

Kapitel 15: (Lepröser), PD, Bibliotheque nationale de France

Kapitel 16: (Marienhospital), Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück, (Stadtkrankenhaus), Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück; (Kinderhospital), Verein Kinderhospital

RÄTSEL: (Doktor Schnabel), PD, Wikimedia

Alle weiteren Abbildungen: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

Impressum

Stadt Osnabrück
Der Oberbürgermeister
Fachbereich Kultur
Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück
Lotter Straße 2
49078 Osnabrück



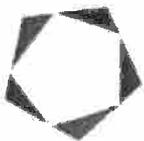
DIE | FRIEDENSSTADT



Konzept, Text, Bildredaktion: Rebecca Brenner
Fachliche Beratung und Betreuung: Bodo Zehm, Judith Franzen
Illustration: Merle Weigelt
Gestaltung und Satz: Sandra Struberg, Jürgen Uffmann

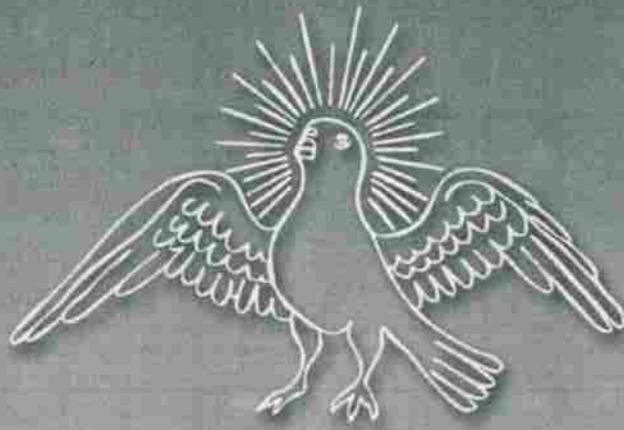
Abbildung (Umschlag): Eine Szene am Krankenbett, 1509, CC BY 4.0,
Wellcome Library London
Broschüre gedruckt im September 2016 bei wir-machen-druck.de

**Finanziert mit freundlicher Unterstützung durch die Evangelischen Stiftungen
Osnabrück und die OPG Center-Parking GmbH**



EVANGELISCHE
STIFTUNGEN
OSNABRÜCK





Das Grundstück hinter der Marienkirche kann auf eine abwechslungsreiche Geschichte zurückblicken, die ebenso vielschichtig wie spannend ist. Dort, wo sich die „Altstadtgarage“ und das „Haus der Kirche“ befinden, begann vor über 750 Jahren eines der entscheidenden Kapitel in der Geschichte der Osnabrücker Bürgerschaft. Im Jahr 2002 entdeckten Archäologen an der Turm- und Lohstraße gut erhaltene Spuren aus dem 13. Jahrhundert.

Die gefundenen Gebäude dienten zunächst als Kloster, später als Hospital und Pilgerherberge. Alle drei vereint ihre soziale Aufgabe, Verantwortung und Wohltätigkeit für Bedürftige. Heute erinnert nichts mehr an die ehemals herausragende Bedeutung dieses Areals im Mittelalter. Aber schon damals hatte der Gedanke der Diakonie die mittelalterliche Kirche und die Gesellschaft Osnabrücks erfasst.